

---

# Diskriminierung erkennen, Resilienz stärken.

Studie mit und zu  
zugewanderten Rom\*nja in NRW

---

Kirsty Campbell und Timothy Williams, basierend auf Forschung durchgeführt von  
Elvira Ajvazi, Kasm Cesmedi, Jasin Culjandji, Enis Ibraimi, Sebastijan Kurtisi, Lavinia Lovin,  
Vasvija Rushani, Ismeta Stojkovic und andere.

”

Das war ein  
großes Gefühl  
der Ungerechtigkeit,  
vor allem, weil  
die meine Identität  
oder meine Kultur [...],  
was ich bin,  
als Schimpfwort  
benutzen.“



Besuchen Sie die Webseite des Landessrats der Roma NRW –  
hier finden Sie auch die archivierten Transkripte.

# Inhalt

---

<b>Zusammenfassung</b>	<b>4</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>2. Methodischer Zugang der Studie</b>	<b>7</b>
<b>3. Diskriminierung in Herkunftsländern</b>	<b>8</b>
<b>4. Diskriminierung in Deutschland</b>	<b>10</b>
4.1 Asyl, Migration und Reisen	10
4.2 Behörden und Ämter	12
4.3 Polizei	13
4.4 Bildungswesen	14
4.5 Alltag	16
4.6 Gesundheitswesen	17
4.7 Arbeitsplatz und Arbeitssuche	18
4.8 Wohnungsmarkt	18
4.9 Mediendarstellung	19
4.10 Gewalt	19
4.11 Innerhalb Roma Communities	20
<b>5. Resilienz</b>	<b>22</b>
5.1 Umgang mit der Roma Identität	22
5.2 Passive Strategien der Resilienz	23
5.3 Integration in und Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft	24
5.4 Unterstützungssuche	25
5.5 Aktive Strategien der Resilienz	26
5.6 Kulturelle Resilienz	27
<b>6. Handlungsempfehlungen</b>	<b>28</b>
<b>7. Bibliographie</b>	<b>32</b>

---

# Zusammenfassung

**Diese Studie untersucht Diskriminierung gegen aus Südosteuropa zugewanderte Rom\*nja und ihre Strategien im Umgang mit Antiziganismus in Deutschland. Hierbei wird ein besonderer Fokus auf Kontinuitäten und Brüche in der Erfahrung dieser Diskriminierung und der Entwicklung von Resilienz gelegt. Während die meisten Interviewten eine eigene Migrations- oder Fluchterfahrung aus Bulgarien, Rumänien, Nordmazedonien, Serbien oder Kosovo haben, sind einige Interviewte als Kinder zugewanderter Rom\*nja in Deutschland geboren.**

In lebensgeschichtlichen sowie themenzentrierten Interviews haben Teilnehmende dieser Studie über Diskriminierung in nahezu allen Lebensbereichen berichtet. In ihren **Herkunftsländern** schildern Menschen ein Klima antiziganistischer Normalität mit Beleidigungen und Gewalt im Alltag, einem systematischen Ausschluss aus Bildungs-, Gesundheits- und sozialen Sicherheitssystemen, sowie einem Zyklus von Armut und vorurteilsbasierter Aussichtslosigkeit im Arbeitsmarkt. Die Zuwanderung nach Deutschland kann als Resilienzstrategie gewertet werden, um sich vor Diskriminierung zu schützen.

Doch auch in **Deutschland** berichten Rom\*nja von **Diskriminierung in nahezu allen Lebensbereichen**. Besonders virulent sind Probleme im Bildungssektor (Roma Kinder nicht ihren Fähigkeiten entsprechend für weiterführende Schulen eingestuft oder schlechter benotet; Diskriminierung im Schulalltag nicht verhindert) und in Kontakt mit Ämtern und Behörden (antiziganistische Vorurteile bei Asylanträgen; Unterstützungsverweigerung; zusätzliche bürokratische Hürden). Zudem erleben Rom\*nja Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungssuche und im Gesundheitssystem und werden durch Vorurteile von der Gesellschaft und von staatlichen Stellen wie der Polizei teilweise eher verdächtigt als unterstützt. Im Alltag berichten Interviewte, dass sie sich als Roma Menschen in Deutschland häufig als ‚anders‘ wahrgenommen fühlen und dies zu vorurteilsbelasteten Blicken, Kommentaren und Beleidigungen führen. Diese Vorurteile werden auch medial tradiert.

Im Angesicht dieser überwältigenden Diskriminierungserfahrungen entwickeln Rom\*nja **individuelle und kollektive Resilienzstrategien**. Während Rom\*nja in den Herkunftsländern klar zu erkennen sind, verstecken einige Interviewte ihre Roma Identität im postmigrantischen Deutschland, um Diskriminierung zu vermeiden; einige distanzieren sich zudem aus (potentiell) diskriminierenden Situationen und Beziehungen und ziehen sich in als sicher wahrgenommene soziale Räume zurück. Andere suchen sich aktiv Unterstützung innerhalb und außerhalb der Roma Community, oder wählen aktivere Strategien, indem sie ihre Rechte einfordern, stereotypisierende Zuschreibungen kontern und sich aktivistisch für strukturelle Besserungen einsetzen. Viele Interviewte sehen eine Perspektive für Resilienz in der Integration in Deutschland (v.a. durch Bildung und Arbeit), die sich für manche mit Formen der kulturellen Resilienz (Bewahrung Traditionen, Sprache, Werte) ergänzen oder konfliktieren.

Methodisch basiert die Studie auf einen **partizipativen Ansatz**, für den der Landesrat der Roma NRW mit dem wissenschaftlichen Team der Universität der Bundeswehr München (Prof. Dr. Timothy Williams, Kirsty Campbell) kollaboriert hat. Zunächst wurden aus der Community heraus zehn Rom\*nja in Interviewführung ausgebildet, die lebensgeschichtliche Interviews mit 55 Rom\*nja durchgeführt haben. Nach einer gemeinsamen Auswertung dieser lebensgeschichtlichen Interviews, entwickelten die Interviewende mit dem wissenschaftlichen Team Leitfäden für themenzentrierte Interviews, die vertiefend mit denselben Interviewten durchgeführt wurden. Nach der Transkription und Übersetzung und der anschließenden Analyse aller Daten tauschten sich das wissenschaftliche Team mit den Interviewenden über die Ergebnisse der Studie aus. Mit diesem partizipativen Ansatz von der Forschungskonzeption bis zum Bericht soll diese Studie nicht nur *über* Diskriminierung und Resilienz in der Roma Community forschen, sondern *aus* der Community und *für* die Community sein.

# 1. Einleitung

Als die Unabhängige Kommission Antiziganismus (2021) ihren Bericht veröffentlichte, galt er als Meilenstein zur Erforschung und Bekämpfung des Antiziganismus, indem er Diskriminierung gegen Rom\*nja eingehend beleuchtete. Diese Studie greift diese Erkenntnisse auf und vertieft sie, um grundlegende Mechanismen, Funktionen und Auswirkungen von **direkter, struktureller und institutioneller Diskriminierung** gegenüber Rom\*nja zu erforschen, v.a. gegenüber zugewanderten Rom\*nja aus Südosteuropa. Weiter möchte diese Studie untersuchen, wie Rom\*nja mit dieser Diskriminierung umgehen, und verknüpft verschiedene Formen der Diskriminierung mit **Resilienz**, die Rom\*nja als Individuen aber auch als Gruppe im Angesicht anhaltender Diskriminierung entwickeln. Es bedarf hierfür eines ganzheitlichen Ansatzes, der verschiedene Formen der Diskriminierung umfasst und diese Phänomene im Kontext von bisherigen Erlebnissen über ein ganzes Leben analysiert: Jede Rom\*nja erlebt im Leben verschiedene Formen der Diskriminierung, die auch miteinander interagieren können.

Anlehnend an Johan Galtungs (1969, 1990) Verständnis struktureller Gewalt verstehen wir Diskriminierung als benachteiligende Handlungen, die so wirken, dass für Menschen ihre tatsächlichen „Realisierungen“ hinter ihren potentiellen „Realisierungen“ zurückbleiben. Diese Diskriminierung kann direkt oder indirekt sein, das heißt sie kann explizit wegen bestimmter oder auch zugeschriebener persönlicher Merkmale benachteiligend wirken, oder durch scheinbar neutrale Regeln oder Richtlinien die für alle gelten, Menschen mit bestimmten persönlichen Merkmalen aber benachteiligen – wie z.B. eine Stellenausschreibung, die „muttersprachliches“ Deutsch erwartet. Somit ist Diskriminierung eine Form der Benachteiligung, die spezifisch auf persönliche Merkmale oder Zuschreibungen, wie z.B. ethnischer Herkunft, Geschlecht, Weltanschauung oder sexuellen Identität, abzielt. Im deutschen Recht unterscheidet man nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) zwischen unmittelbarer und mittelbarer Benachteiligung, Belästigung, sexuelle Belästigung und Anweisung zur Benachteiligung (Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2006). In dieser Studie ist das Ziel nicht eine juristische Prüfung der erzählten Diskriminierungen, sondern eine Untersuchung subjektiver Empfindungen von Diskriminierung durch Rom\*nja selbst, was ein breites Spektrum von Erfahrungen von Mikroaggressionen, über Othing, Benachteiligung, Beleidigung und Ausgrenzung bis hin zu Gewalt umfasst; diese Diskriminierung kann sowohl von einzelnen Personen ausgehen, aber auch institutionell und strukturell verortet sein.



Diese Studie stellt Erfahrungen und Perspektiven von 55 aus Südosteuropa zugewanderten Rom\*nja vor, die in lebensgeschichtlichen und anschließenden themenzentrierten Interviews erhoben wurden. In der Analyse ihrer Erfahrungen und Perspektiven finden sich Kontinuitäten und Brüche in der Diskriminierung wie auch in der entwickelten Resilienz, die sich entlang des eigenen Lebenswegs nachzeichnen lassen. Hier finden wir starke Unterschiede zwischen Herkunftsland und Deutschland, intergenerational unterschiedliche Zugänge und die Auswirkung unterschiedlicher Sozialisationsprozesse auf den Umgang mit Diskriminierung. Unsere Analyse zeigt auch auf die komplexe, vernetzte und kumulative Wirkung von Diskriminierung über ein ganzes individuelles Leben und auch generationsübergreifend.

Die Erfahrung von Diskriminierung variiert in den Interviews. Während nur wenige Interviewte keine oder kaum Diskriminierung erfahren, wenn sie erfolgreich ihre Roma Identität verbergen, berichten die meisten Interviewten von Diskriminierungserfahrungen in allen Lebensbereichen. Einige dieser Diskriminierungen schreiben Interviewte nicht nur ihrem Status als zugewanderte Rom\*nja zu, sondern dass sie von Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft als Ausländer\*innen gelesen werden; ganz unbeachtet, dass dies die Erlebnisse nicht im geringsten mindert, ist es wichtig anzumerken, dass die meisten Interviewten in dieser Studie wegen starker antiziganistischer Diskriminierung überhaupt nach Deutschland ausgewandert oder geflohen sind, sodass die rassistische Diskriminierung im Kontext ihrer Zuwanderung verstanden werden muss. Einige Diskriminierungserfahrungen werden in Teilen klar als antiziganistisch gekennzeichnet, z.B. wenn Menschen das Z-Wort nutzen oder bestimmte Stereotype bemühen, doch sonst wird die Diskriminierung selten explizit antiziganistisch begründet. Teilweise ist der antiziganistische Charakter der Diskriminierung aber auch anhand von bestimmten Merkmalen, die Interviewte mutmaßlich als Rom\*nja markieren sollen, bemerkbar: phänotypisches Aussehen als Rom\*nja, insbesondere eine nicht-weiße Hautfarbe, in Kombination mit einem südosteuropäischen Namen, mit bulgarischer oder rumänischer Staatsangehörigkeit oder mit gebrochenem Deutsch; Anzahl von Kindern oder stereotype Kleidung. Letztlich ist auch ohne eindeutige, antiziganistische Zuschreibung der Diskriminierung für die Betroffenen selbst aber situationsgebunden eine klare Einschätzung möglich, dass ihre Erfahrungen als klar antiziganistisch verstanden werden müssen.

Unser Ansatz priorisiert das Wissen von Menschen, die selbst antiziganistische Diskriminierung erfahren haben und macht diese Wissensform zum Ausgangspunkt sowohl von der Forschungsanalyse als auch der Empfehlung für zukünftige Handlungsansätze der Politik. Durch eine breite Stichprobe, die Geschlecht, Alter, Religion, Herkunftsland, Hautfarbe,<sup>1</sup> Bildung und sozioökonomischen Status berücksichtigt, können auch intersektionale Diskriminierungen erkannt werden. Somit hoffen wir zur verbesserten und nuancierten Datenlage zu Diskriminierung und Resilienz beizutragen.

Diese Studie ist wie folgt strukturiert. Zuerst wird der methodische Zugang der Studie anhand unseres partizipativen Ansatz mit gemeinsamer Datenerhebung und –Auswertung von lebensgeschichtlichen und themenzentrierten Interviews erläutert. Daraufhin wird die kritische Lage für Rom\*nja in den Herkunftsländern der Interviewten geschildert, bevor sich die Studie detaillierter der Diskriminierung von Rom\*nja in Deutschland in verschiedenen Lebensbereichen widmet. Im Anschluss diskutiert die Studie unterschiedliche Resilienzstrategien von Rom\*nja, mit einem Fokus auf Kontinuitäten, Verflechtungen und Brüchen über Zeit und Migrationsbiografien. Basierend auf den Ergebnissen der Studie werden zuletzt Handlungsempfehlungen für verschiedene Akteursgruppen in unterschiedlichen Themenbereichen entwickelt.

”

**Hey, ihr seid doch Roma,  
ihr seid an sowas gewöhnt.“**

1 Interviewte beschrieben sich selbst oft eher als hellhäutig oder dunkelhäutig, oft in Verbindung damit, ob sie als Weiße oder als POC in Deutschland wahrgenommen und behandelt werden.

## 2. Methodischer Zugang der Studie

Diese Studie baut auf einen **partizipativen Ansatz** auf, der die dezidierte Einbindung von Menschen aus der erforschten Gruppe in die Studie einbindet, um die Forschung nicht nur *über* Rom\*nja, sondern *mit* und *für* Rom\*nja zu gestalten (siehe Kindon, Pain, and Kesby 2007). So wurde das Projekt als Kollaboration zwischen dem Landesrat der Roma NRW und Wissenschaftler\*innen der Juniorprofessur für Unsicherheitsforschung und gesellschaftliche Ordnungsbildung an der Universität der Bundeswehr München gemeinsam konzipiert und durchgeführt. Ein solcher partizipativer Ansatz ist für die Thematik der Diskriminierung marginalisierter Gruppen besonders relevant, um Herrschaftswissen und marginalisierende Strukturen nicht zu reproduzieren. So sollte die Hierarchie von Forschenden und erforschten Menschen durchbrochen werden, indem betroffene Personen aktiv an der Forschung mitwirken und dadurch einen direkten Einfluss auf den gesamten Forschungsprozess haben – von der Konzeption des Projekts vor der Antragstellung und der Datenerhebung bis zur Veröffentlichung der Ergebnisse und Entwicklung von Handlungsempfehlungen (MacDonald 2012, 38; McTaggart 1991, 171; Turcotte et al. 2023). Besonders wichtig war dabei, dass die Projektpartner\*innen bei der Analyse und darauffolgenden Veröffentlichung mitbestimmen, wie Ergebnisse kommuniziert und der Öffentlichkeit gegenüber dargestellt werden (McIntyre 2007, 49–54; McTaggart 1991, 176).

In der Umsetzung des partizipativen Designs hat das wissenschaftliche Team eine Gruppe von zehn Interviewer\*innen aus der Roma Community ausgebildet, damit sie selbst lebensgeschichtliche und themenzentrierte Interviews durchführen und gemeinsam auswerten konnten. Diese haben dann Interviewte ausgesucht, die unter Berücksichtigung **intersektionaler Faktoren** Vergleiche zwischen wichtigen Faktoren wie Geschlecht, Alter, Religion, Herkunftsland, Hautfarbe, Bildung und sozioökonomischer Status erlauben sollten. Insgesamt wurden 55 Rom\*nja interviewt, davon 30 Männer und 25 Frauen. Im Durchschnitt waren sie 37 Jahre alt (Spanne von 18 bis 70 Jahre). In der Auswahl kamen 35 muslimische, 15 christliche und 5 atheistische oder agnostische Interviewten, die verschiedene Geburtsländer hatten: Deutschland (19), Nordmazedonien (13), Bulgarien (9), Rumänien (3), Serbien (6) und Kosovo (5). Interviewte hatten eine breite Spanne an Migrationsgeschichten: sie wurden unter anderem in Deutschland geboren als Kinder von Geflüchteten (13) oder Gastarbeitern (3), sind aus dem zerfallenden Jugoslawien nach Deutschland geflüchtet (19) oder sind im Kontext einer Arbeitsmigration nach Deutschland gezogen (20).

Mit der Datenerhebung sollten Erlebnisse und Erfahrungen von Rom\*nja erhoben werden, die einerseits ihnen die Möglichkeit gibt, ausführlich über ihre Lebenswege zu berichten, um auch Kontinuitäten und Brüche zu erkennen; andererseits sollen auch vergleichende Analysen durchgeführt werden, die über Interviewte hinweg standardisierte Daten erfordern, sodass ein zweistufiges Verfahren gewählt wurde. Die Datenerhebung erfolgte durch die zehn Interviewende, die auf Romanes oder Deutsch mit den Interviewten zunächst ein **lebensgeschichtliches Interview** durchführten. Lebensgeschichtliche Interviews fordern zur Erzählung persönlicher Erfahrungen auf (Atkinson 2012, 116) und erlauben es eigene Schwerpunkte zu setzen und das eigene Leben in einem selbst als sinnstiftend wahrgenommenen Bogen zu erzählen; so können auch komplizierte und zusammenhängende Phänomene sowie Kontinuitäten und Brüche besser nachvollzogen werden (Lanford, Tierney, and Lincoln 2019, 460). In diesem Projekt ermöglicht dies die Erhebung und Untersuchung der komplexen Vernetzung von Diskriminierungs- und Gewaltformen, v.a. unter Berücksichtigung des jeweils persönlichen, sozialen, politischen und kulturellen Kontexts. Nach einer **anfänglichen Auswertung** wurden wichtige Themen identifiziert und gemeinsam einen Leitfaden für die Folgeinterviews entwickelt, der interviewübergreifend identische Fragen sowie auf die interviewte Person zugeschnittene Rückfragen beinhalten sollte. Im zweiten, **themenzentrierten Interview** haben Interviewte gezielt zu Diskriminierung und Resilienz gesprochen.

Anschließend wurden alle Interviews transkribiert und ggf. übersetzt (siehe Webarchiv unter:xxxx), bevor sie vom Forschungsteam durch eine **qualitative Inhaltsanalyse** vorbereitend ausgewertet wurden (Kuckartz 2018), um in einem Analyseworkshop mit den Interviewenden eingehend diskutiert zu werden; hierbei sollten Analysen und Interpretation des Forschungsteams an Einsichten der Roma Interviewenden aus den Interviews sowie an ihr eigenes Erfahrungswissen rückgebunden werden.

# 3. Diskriminierung in Herkunftsländern

Zunächst wenden wir uns hier Diskriminierungserfahrungen zu, die zugewanderte Rom\*nja in den Ländern, wo sie geboren und teilweise aufgewachsen sind, gemacht haben und die in vielen Fällen ursächlich für die Flucht oder Auswanderung nach Deutschland sind. Interviewte dieser Studie stammen aus den Herkunftsländern Nordmazedonien, Bulgarien, Rumänien, Serbien und Kosovo. Diesen Ländern ist eine kommunistische Vergangenheit bis Anfang der 1990er gemeinsam, sowie für einige Länder den folgenden Zerfall Jugoslawiens und die damit einhergehenden Kriegserlebnisse. Obschon sich die Lage in jedem Land und zu verschiedenen Zeiten unterscheidet – Interviewte besprechen Erlebnisse seit den 1960er Jahren bis heute – lassen sich relevante Ähnlichkeiten in den erzählten Diskriminierungserfahrungen ausmachen. Diese Erfahrungen sind in dieser Studie insofern relevant, dass sie durch Kontinuitäten und Brüche auch das Verständnis der Interviewten von Diskriminierung und entwickelten Resilienzstrategien in Deutschland maßgeblich beeinflussen.

Wir stellen in Übereinstimmung mit bisherigen zivilgesellschaftlichen und wissenschaftlichen Befunden fest, dass die Lage für Rom\*nja in diesen südosteuropäischen Ländern bedrohlich und von vielseitigen Diskriminierungen geprägt ist; dies gilt auch für Länder, die als sogenannte sichere Herkunftsländer in Deutschland eingestuft sind, so auch Serbien, Nordmazedonien, Kosovo sowie als EU-Mitgliedsstaaten Bulgarien und Rumänien (Amnesty International 2013; Arvanitelli and Munuera 2018; Europarat 2012; Holzapfel 2022; Jaskowicz 2016; Liebscher 2020; Randjelović et al. 2022). Aus den Interviews ergibt sich das Bild allgegenwärtiger und allumfassender Diskriminierung über alle Lebensbereiche hinweg: im Bildungswesen und Gesundheitssektor, beim Wohnraum und von staatlichen Institutionen, sowie im Umgang mit der Polizei und im Alltag durch verbale, physische und sexualisierte Gewalterfahrungen. Auch in Deutschland schildern Interviewte in all diesen Bereichen Diskriminierungserfahrungen, doch zeigen die Daten aus den Interviews, dass diese Erfahrungen in den Herkunftsländern häufiger und stärker ausgeprägt waren, sodass in einigen Fällen Alltagserlebnisse, strukturelle Benachteiligung und Gewalterfahrungen zu einem Zyklus der Benachteiligung und Verarmung führten.

Besonders auffällig ist in den Berichten zum Herkunftsland, wie normalisiert und offen Diskriminierung im Alltag war. Diese offene und explizit antiziganistische Diskriminierung unterscheidet sich von oft subtileren und unterschweligen Diskriminierungen, über die in Deutschland in den Interviews berichtet wurde. Im Alltag wurde häufig eine dezidierte **Ausgrenzung von bestimmten Orten** markiert, so im Interview mit einer Romni aus Mazedonien: *„wann wir in ein Restaurant war, die haben uns alle gesehen. Diese Blicke, äh, die Blicke war, oohh äh. „Wir haben alles schon reserviert, wir haben kein Platz“ haben wir so ein Antwort bekommen. Zum Beispiel war auch wenn wir in Schwimmbad wollten, könnten wir auch nicht, weil die dachten die Zigeuner sind schmutzig. Dann als Kinder durften wir nicht ins Schwimmbad gehen, ähm [seufzt] es ist einfach schwierig über solche Dinge zu sprechen, weil dann komm immer wieder das.“*<sup>2</sup> Die Normalisierung dieser diskriminierenden Ausgrenzung beruht auf und wird legitimiert durch tradierte Vorurteile. Zudem zeigt das Beispiel, wie die emotionale Belastung für Betroffene auch Jahre danach anhält. Daher ist es auch so notwendig, die erlebten Diskriminierungserfahrungen und Resilienzstrategien im Herkunftsland in Verbindung mit den entsprechenden Entscheidungen und Wahrnehmungen in Deutschland zu setzen.

Interviewte beschreiben die **Nutzung des Z-Worts** in den Herkunftsländern als häufiger und normalisierter als in Deutschland. Ein Interviewter aus Bulgarien erzählt: *„Ich und ein Freund [... h]aben wir ein Parkplatz gesucht [...], und hinter uns waren Gruppe junge Leute und die möchten die Autoscheiben einschlagen, und die haben uns gesagt „Zigeuner, Zigeuner...“ Aber wir haben gesagt, wir möchten keine Probleme haben, nur weil wir waren mit dunkel Haut. Dann sind wir nach Hause gegangen, weil wie weißt, was würde passieren? Aber das ist ganz normal in unserer Stadt, dass wir von dem Bulgare diskriminiert werden in Alltag, meine ich.“*<sup>3</sup> Dieses Zitat verdeutlicht, wie eine dunklere Hautfarbe in südosteuropäischen Ländern oft als unumstrittenes Merkmal für eine Roma Identität gelesen wird, sodass – anders als manchmal in Deutschland – , es unmöglich ist, die Roma Identität zu verstecken. Zudem wird die mit der weit verbreiteten Nutzung des Z-Worts verbundenen

Bedrohungssituation klar, denen die Interviewte soweit wie möglich auszuweichen versuchten. **Physische und sexualisierte Gewalterlebnisse und Bedrohungen** wurden im Vergleich zu Deutschland häufiger thematisiert und ein Interviewter erzählt von nachhaltigen Traumatisierungen bei einigen Verwandten: sie „sind damals so als Jugendliche rausgegangen, also mit, ähm, also Partys, Discos, keine Ahnung, wohin, und dann, weiß ich, so paar Mal wurden die so richtig geschlagen, weil die Roma sind. [...] Ich war so klein, aber ich kann mich noch erinnern da dran ... Weil die Roma sind, wurden die richtig ..., zusammengeschlagen und tatsächlich eine von der Onkel ist noch am Leben [...] schau mal, wie lange da sind mehr als 20 Jahren, oder 25 äh, sind, und der hat immer noch Angst [...]. Also meine Oma ist damals gestorben, der ist auch nicht auf die Beerdigung gekommen von Angst.“<sup>44</sup> Der andauernde Effekt solcher gewalttätigen Erfahrungen und die Erinnerung daran verbleibt hierbei nicht bei direkt Betroffenen, sondern kann auch verwandte Rom\*nja beeinflussen.

Angst vor Gewalt, insbesondere sexualisierte Gewalt, führt für Roma Frauen und Mädchen teilweise dazu, dass Interviewte die **Schule** nicht besuchten: „Nur die Jungs waren. Wir die Mädchen nicht, weil es für die Mädchen gefährlich in der Schule war. [...] Alle Leute haben das gesagt. [...] Die werden vergewaltigt und misshandelt und deshalb haben die Angst gehabt zur Schule zu gehen.“<sup>45</sup> Weiter haben mehrere Interviewte geschildert, wie Roma Kinder von formaler Bildung ausgeschlossen oder zum frühen Verlassen des Bildungssystems gezwungen wurden. Neben Angst vor oder erlebter Diskriminierung und Gewalt in der Schule, begründeten dies einige mit der Notwendigkeit, schon im jungen Alter Geld verdienen zu müssen. Dieser Ausstieg aus dem Bildungssystem verstärkt damit aber den Zyklus von **Armut**, die in der nächsten Generation zur Notwendigkeit der Arbeitskraft von Kindern führen kann, da es schwer ist, ohne Bildung eine gut bezahlte und sichere Arbeit zu finden, insbesondere in einem Kontext weit verbreiteter antiziganistischer Einstellungen. So werden häufig Arbeitsstellen mit schlechten Arbeitsbedingungen angenommen, z.B. mit fehlender Gesundheitsversicherung, die vorurteilsbelastete, schlechte oder gar keine Behandlungen im **Gesundheitssystem** verstärken. Zuletzt werden Rom\*nja in allen hier untersuchten Herkunftsländern auch in institutionellen Kontexten wie **Polizei oder Ämter**, die bei Gewalterfahrungen oder Armut Unterstützung bieten sollten, mit Diskriminierung konfrontiert.

Es zeichnet sich also das Bild einer Wechselwirkung zwischen Armut und Diskriminierung von Rom\*nja, die ihre Lebensbedingungen in den Herkunftsländern prekär machen und einen Ausweg aus der Situation durch sozioökonomischen Aufstieg fast unmöglich gestalten. Hier bietet sich als Form der Resilienz eine Flucht, Migration u.a. durch das EU Freizügigkeitsabkommen, oder in den 1960er und 1970er Jahren als Gastarbeiter\*innen nach Deutschland an, um diesen diskriminierenden und gewaltsamen Kontexten zu entkommen (Barz et al. 2020; Randjelović 2015).

”

**Nur die Jungs waren. Wir die Mädchen nicht,  
weil es für die Mädchen gefährlich in der Schule war. [...]  
Alle Leute haben das gesagt. [...]  
Die werden vergewaltigt und misshandelt und  
deshalb haben die Angst gehabt zur Schule zu gehen.“**

2 Interview mit Camile Destanovska, einer 23-jährigen Romni aus Mazedonien, am 15.07.2023

3 Interview mit einem 18-jährigen Rom aus Bulgarien, am 29.10.2023

4 Interview mit Sandra Sejdovic, einer 36-jährigen Romni aus Bulgarien, am 14.11.2023

5 Interview mit Sabrija Kurtisi, einer 59-jährigen Romni aus Serbien, am 15.07.2023

# 4. Diskriminierung in Deutschland

Die 55 Interviewten haben selbstverständlich sehr unterschiedliche Perspektiven, auch auf das Ausmaß erlebter Diskriminierung in Deutschland: Einige beschreiben eine Verbesserung, andere eine Verschlechterung im Ausmaß und Form der Diskriminierung über die Zeit, während manche über Jahrzehnte keine Veränderungen ihrer Lage wahrnehmen; vereinzelt haben Interviewte sogar konstatiert, dass sie in Deutschland überhaupt keine Diskriminierung erleben. Es wurden jedoch auch in solchen Interviews häufig Diskriminierungserfahrungen in Deutschland geteilt, sie wurden nur von Interviewten nicht als solche wahrgenommen, u.a. da sie im Vergleich zu ihren Erfahrungen im Herkunftsland als weniger schwerwiegend empfunden wurden. Hierbei kann man in vielen berichteten Diskriminierungsfällen nur schwer eindeutig antiziganistische Zuschreibungen ablesen, doch führen Betroffene selbst die hier berichteten Vorfälle auf ihre Roma Identität zurück. In anderen Situationen erzählen die Interviewten von Diskriminierungserlebnissen nicht als Rom\*nja, sondern als Menschen ohne deutsche Staatsangehörigkeit, als Geflüchtete, Arbeitsmigrant\*innen oder Zugewanderte. Dies weist eine zweistufige Diskriminierung auf: Rom\*nja fliehen vor antiziganistischer Diskriminierung im Herkunftsland und erfahren in Deutschland rassistische Diskriminierung.

Trotz der diversen Perspektiven formt sich insgesamt ein Bild von einem allgegenwärtigen und lebensbegleitenden Antiziganismus in Deutschland, da Interviewte in verschiedensten Lebensbereichen von Diskriminierungserfahrungen erzählten und häufig das Gefühl beschrieben, in Deutschland weder akzeptiert noch willkommen zu sein.

## 4.1 Asyl, Migration und Reisen

Ihre Asylverfahren sowie die repressive Anwendung des Aufenthaltsrechts waren für viele Interviewte zentral in ihren Diskriminierungserfahrungen und ihre Lebensbiografien wurden maßgeblich von Erlebnissen im Asylverfahren geprägt.<sup>6</sup> Einerseits, wurden Interviewte **wiederholt zum Verlassen von und Wiedereinreisen nach Deutschland gezwungen**. Exemplarisch hierfür steht die Lebensbiografie einer Romni aus Nordmazedonien. Sie kam im Alter von 4 Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland, bevor die Familie nach zehn Jahren, inmitten ihrer Schulzeit, abgeschoben wurde. Als Erwachsene wollte sie ihren Kindern ein besseres Leben jenseits der Diskriminierung in Nordmazedonien ermöglichen und reiste immer wieder nach Deutschland ein, wo sie insgesamt dreimal abgeschoben wurde. Im Asylverfahren wurde sie zeitweise von ihren Kindern und ihrem Mann getrennt. Zudem wurde sie – als Nordmazedonien bereits ein Visa-Abkommen zur visumfreien Einreise mit der EU beschlossen hatte – mehrfach an der mazedonischen Grenze wegen ihrer dunklen Hautfarbe zurückgewiesen, bevor sie ausreisen durfte.<sup>7</sup> Dies verdeutlicht, wie Kontinuitäten über Generationen jenseits von einzelnen Lebensbiografien vom Aufenthaltsrecht geprägt werden können und in diesem Fall das Erlebnis mehrfacher Abschiebungen drei Generationen und gebrochene

6 Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit der Ausländerbehörde werden im Abschnitt 4.2 „Behörden und Ämter“ besprochen. Hier wird der gesamtheitliche Eindruck von dem Asylverfahren und allem, was das beinhaltet, analysiert.

7 Interviews mit einer 37-jährigen Romni aus Mazedonien, am 17.07.2023 und 08.10.2023

Bildungsbiografien zwei Generationen verbindet. Weiter berichten einige Interviewte von Frust, da sie wegen Diskriminierungserfahrungen im Herkunftsland ein sicheres Leben in Deutschland suchten und sich entsprechend in Deutschland „gut integrierten“ (Arbeit und Sprachfähigkeiten), aber trotzdem abgeschoben wurden, da ihr Herkunftsland keinen Krieg (mehr) erlebte oder offiziell als „sicher“ eingestuft wurde. Die Diskriminierung liegt hier weniger in den einzelnen Abschiebungsfällen selbst und ihren negativen Einfluss dieser auf Lebensbiografien, sondern in dem System, welches erhebliche Diskriminierungserfahrungen für Rom\*nja in südosteuropäischen Herkunftsländern pauschal nicht anerkennt. Hier sollte der Beschluss des Innenausschusses des Bundestags aus dem Dezember 2023 ein wichtiges Zeichen gesehen werden, wenn der die Bundesregierung auffordert, „dafür Sorge zu tragen, dass in Asylverfahren geflüchteter Roma Diskriminierungserfahrungen in Herkunftsstaaten im Rahmen staatlicher Strukturen und im Alltag Beachtung finden.“ (Deutscher Bundestag 2023)

Andererseits gestaltet sich das **Leben im Asylprozess** selbst für viele schwierig und wird von einem Leben in Gemeinschaftsunterkünften, von Armut, Reise- und Arbeitsverboten, Trennung von Familien und der ständigen Angst vor einer Abschiebung geprägt. „Unsicherheiten im Aufenthaltsstatus [und] fehlende Arbeitserlaubnisse haben hier jahrzehntelang Bildungsdefizite geschaffen“ (Erchenbrecher 2016, 240). In Berichten von Abschiebungen beschreiben Interviewte das Erlebnis insbesondere für Kinder als traumatisch und betonen die späte Mitteilung der Abschiebung und die ungewünschte und/oder einschüchternden Polizeibegleitung. Einige Bedingungen haben sich in den letzten Jahren verbessert haben, z.B. der Wegfall der Residenzpflicht, aber diese negativen Erfahrungen und Einschränkungen wirken in den Erinnerungen und Erzählungen von zugewanderten Rom\*nja nach und werden durch neue Verschärfungen wie die Verlängerung abgeenkter Leistungen oder die aktuelle Einführung sogenannter Bezahlkarten verstärkt.

Der sowieso schon schwierige Prozess von Asylsuchenden wurde für manche Interviewte durch antiziganistische Diskriminierung erschwert. In den **Gemeinschaftsunterkünften** erfahren Rom\*nja in einigen Fällen von Angestellten Diskriminierung, wie ein Interviewter erzählt: „Früher als wir Asylant waren, wurden wir benachteiligt, [...] wir haben mal nach Hilfe gesucht, dass die da was aufräumen, weil da immer wieder Müll und sowas war. Und dann kam von den eh Sozialberater, [...] er hatte gesagt: „Hey, ihr seid doch Roma, ihr seid an sowas gewöhnt.“<sup>8</sup> In den Gemeinschaftsunterkünften mussten Rom\*nja auch mit anderen Menschen aus ihren Herkunftsländern zusammenwohnen, vor denen sie sich wegen ihrer antiziganistischen Einstellungen fürchten mussten. So berichtet ein Interviewter aus dem Kosovo seine wiederholte Lage in Gemeinschaftsunterkünften: „Da war ich so zwei, drei Jahre. [...] Da war Streit wieder. 12, 13 Albaner waren im Zimmer und ich einzige Roma. Die wollten mich schlagen.“<sup>9</sup> Problematisch ist auch im Asylverfahren, dass häufig **Menschen aus dem Herkunftsland als Übersetzer\*innen** eingesetzt werden, die antiziganistische Voreingenommenheit haben, sodass Rom\*nja sich kaum trauen, von ihren diskriminierenden Erlebnissen zu berichten. Ein Interviewter aus dem Kosovo schildert folgendes Erlebnis: „Also, wo ich nach Deutschland geflüchtet war. Erst mal habe ich mich sehr unwohl gefühlt, wo es bei der Aufnahme ein albanischer Übersetzer war und nicht Roma Übersetzer. Da habe ich mich diskriminiert gefühlt erst mal, weil ich durfte dann halt nicht alles sagen, was ich jetzt vielleicht gegen meine Albaner irgendwie empfinden könnte. Das war für mich sehr schwer.“<sup>10</sup> Somit wird das Erlebnis selbst emotional belastend für Rom\*nja, beeinflusst aber auch das, was sie in ihrem Asylantrag angeben und daher auch ihre Chancen auf einen langfristigen Aufenthaltsstatus.

Bei Grenzkontrollen während Reisen wurde nur in wenigen Interviews von Diskriminierungserfahrungen berichtet, die mit Racial Profiling der Grenzbeamten zusammenhängen. Diese hingen damit zusammen, dass einer Rom\*nja Person **nicht geglaubt wird, dass sie einen gültigen EU-Pass besitzen** können. So erzählt ein Interviewter: „Eine Tussi [Frau] arbeitet bei dem Flughafen. Guckt mein Pass. „Wieso haben Sie Deutsche Pass“ sagte zu mir. Sage ich: „Ja warum, ist das nicht erlaubt?“ Weil sie guckt da: „Geboren in [Stadt in Nordmazedonien] [...] sind Sie dann mazedonische Staatsangehörige?“ Sage ich: „Gewesen. Jetzt habe ich einen deutschen Pass.“ „Aber warum?“ „Wie, warum? Das ist doch mein Recht.“<sup>11</sup> Auch wenn eine deutsche Staatsbürgerschaft oder ein langfristiger Aufenthaltsstatus von zugewanderten Rom\*nja in Deutschland erlangt wird, stellen Grenzkontrollen einen Bereich dar, an denen ihre Roma Zugehörigkeit zu möglicher Ausgrenzung führen kann.

8 Interview mit einem 25-jährigen Rom aus Mazedonien, am 18.10.2023

9 Interview mit einem 48-jährigen Rom aus dem Kosovo, am 23.07.2023

10 Interview mit einem 52-jährigen Rom aus dem Kosovo, am 27.10.2023

11 Interview mit einem 58-jährigen Rom aus Mazedonien, am 02.07.2023

## 4.2 Behörden und Ämter

Interviewte berichteten mehrheitlich von einer **mangelnden Unterstützung durch ihre Ansprechpartner\*innen in Behörden und Ämtern**. Oft beginnen diese Probleme durch mangelnde Unterstützung bei fehlender Deutschkenntnisse zu Beginn ihres Aufenthaltes in Deutschland – nicht zuletzt auch durch ihre offenkundige Kennzeichnung als Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (Central Council of German Sinti and Roma, Documentation and Cultural Centre of German Sinti and Roma, and Sozialfabrik 2019). Eine Romni beschreibt diese Erfahrung in unterschiedlichen Ämtern: „Zum Beispiel bei Sozialamt, da ist auch so bei Jobcenter, äh, da gab es eine Dame, sie wollte mit uns überhaupt mal nicht sprechen. Sie wollte unseren Unterlagen überhaupt mal nicht gucken, weil, weil die erste zwei Jahre, ich konnte kein Deutsch sprechen. Dann habe ich Englisch mit ihr gesprochen und sie wollte mit uns überhaupt nicht also kommunizieren. Sie sagte: „Bitte Deutsch.““<sup>12</sup> Hier wird deutlich, dass in manchen Kontexten pragmatische Lösungen, wie z.B. auf Englisch auszuweichen, nicht verfolgt werden, sodass zugewanderte Rom\*nja weder die Hilfe bekommen, die ihnen zusteht, noch einen Zugang zu benötigten Informationen erhalten. Dies erschwert die Ankunft in Deutschland maßgeblich und erzeugt selbstverständlich zudem Misstrauen und Gefühle, dass man als Rom\*nja weniger respektiert wird und in Deutschland nicht willkommen ist. Weiter verstanden einige Interviewte als Unterstützungsverweigerung, wenn sie überdurchschnittlich lange Wartezeiten zu erdulden hatten. So erzählt eine Romni von ihren Erfahrungen in der Ausländerbehörde: „Wir waren vier Leute und in der Ausländerbehörde hat man uns länger warten lassen. Wir haben meine Mama hat immer eine Nummer gezogen, das weiß ich noch, weil wir da total oft immer hingegangen sind, und die haben uns immer warten lassen. Also wir waren so da, die haben schon um 16:00 geschlossen und wir waren die da, die noch um 16:30 ah immer noch nicht dran waren, aber dann um 16:40, ne. Also man hat uns schön da warten lassen.“<sup>13</sup> Hierbei erleben Interviewte diese Hürden als dezidiert antiziganistisch und nicht gegenüber allen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte. So berichten einige Interviewte: „Alle diese öffentlichen Institutionen, die waren sehr ablehnend, abweisend. So von oben herab misstrauisch, man wurde so überhaupt nicht so, und das richtete sich nicht nur jetzt insgesamt an alle, sondern insbesondere mit Leute, die so wo man merkte, die haben Roma Hintergrund, war das insbesondere noch mal verstärkt.“<sup>14</sup> Die mangelnde Unterstützung, Unwillen, die englische Sprache als Kommunikationsweg zu verwenden, und lange Wartezeiten stellen eine institutionelle Form der Diskriminierung dar.

Die **Ausländerbehörde** und das **Jobcenter** wurden von den meisten Interviewten als problematische Behörden erkannt, was auch schon Isidora Randjelović und Kolleg\*innen (2022, 131–38) in ihrer Studie fanden. Hierbei gilt, dass der Handlungsspielraum von individuellen Sachbearbeiter\*innen in diesen Ämtern sehr groß ist, sodass persönliche, negative Einstellungen oder Vorurteile gegenüber Rom\*nja einen großen Einfluss auf die Bearbeitung ihrer Anliegen und – gemäß ihrer zentralen Bedeutung – auf ihr Leben insgesamt haben können. Für negative Einstellungen individueller Sachbearbeiter\*innen gegenüber zugewanderten Rom\*nja spielen Stereotype von Rom\*nja als ‚Armutszuwanderer‘, ‚Sozialschmarotzer‘, ‚Bettler‘, oder Teil von ‚kriminellen Gangs‘ eine wichtige Rolle, was durch entsprechende Medienberichterstattung tradiert und verstärkt werden (End 2018a; Krauß 2016). So erzählten einige Interviewte, dass ein Wechsel der Sachbearbeiter\*in, z.B. wegen eines Umzugs in eine andere Stadt, schnelle und simple Lösungen für ihre Hürden offenbarten, die durchaus schon möglich gewesen wären, die aber durch vorherige Sachbearbeiter\*innen nicht angeboten wurden. Eine Romni aus dem Kosovo berichtet: „Aber seit ich in [Stadt in NRW] wohne [...] hatte ich für zwei Jahre fünf Titel. Und als ich nach zwei Jahre ahm verlängern musste, [...] dann hat er sich meinen Aufenthaltstitel angeguckt und [...] dann sagt er zu mir Frau [Interviewperson], Sie müssten eigentlich schon lange Ihren Aufenthalt, also unbefristet, bekommen. [...]. Dann hat er zu mir sagte: Hören Sie zu, jetzt haben wir zwei Jahre verlängert [...]. Wenn Sie wiederkommen, dann bekommen Sie Ihr ahm unbefristete. Und das war wirklich so.“<sup>15</sup> In einigen Interviews wird daher berichtet, dass sie alle gewünschten Dokumente der Ausländerbehörde oder dem Jobcenter vorlegen, diese aber von den Sachbearbeiter\*innen immer wieder als unzureichend eingeschätzt werden, sodass sich der Prozess kontinuierlich verlängert, z.B. um einen langfristigen Aufenthaltstitel von der Ausländerbehörde oder notwendige finanzielle Hilfen durch das Jobcenter zu erhalten. Diese vergleichbar hohen bürokratischen Hürden haben für Betroffene langfristige Konsequenzen. So erzählt ein Rom aus seiner beruflichen Tätigkeit:

12 Interview mit Camile Destanovska, einer 23-jährigen Romni aus Mazedonien und Kroatien, am 17.10.2023

13 Interview mit einer in Deutschland geborenen, 18-jährigen Romni, am 19.10.2023

14 Interview mit einer Romni aus Bosnien, am 22.10.2023

15 Interview mit einer 42-jährigen Romni aus dem Kosovo, am 27.10.2023

„Mann weiß äh welche Unterlage man einreichen soll [...] Ein WBA Antrag ist ein Weiter Bewilligung Antrag, man macht Name, Vorname, Geburtsdatum, wie viel Personen gibt es, Veränderung gibt es nicht. Man bekommt Kindergeld, Elterngeld, wie auch immer. Und jetzt von Jobcenter kommt: Ok, wir brauchen Schulbescheinigung von alle Kinder, oder? Wir brauchen Heizkostenabrechnung von 2020 wir sind 23 aber die Suchen von 2020 obwohl von dem Vermieter das die schreiben, dass die das nicht bekommen haben und die warten und das geht so 2 Monate, 3 Monate, 4 Monate, ne [...] ohne Grundsicherung. [...] Die verschulden sich in dieser Zeit. Nachher das Job Center zahlt das [...] rückwirkend, ne aber das Problem ist in diese 3-4 Monate die Familie hat sich verschuldet.“<sup>16</sup>

Weiter werden antiziganistische Diskriminierungserfahrungen in Herkunftsländern oft nicht ausreichend als Gefahr für Rom\*nja anerkannt, bzw. nicht als ausreichender Grund für ein Bleiberecht in Deutschland eingeschätzt, v.a. verstärkt durch politische Entscheidungen, Länder wie Nordmazedonien und Serbien pauschal als sichere Herkunftsstaaten einzuschätzen (Liebscher 2020; Messerschmidt 2016). Aus den Interviews lässt sich nicht ableiten, inwiefern diese ausgrenzenden Mechanismen strukturell verankert sind, doch argumentieren Neuburger und Hinrichs (2022) überzeugend, dass es im Fall von EU-Binnenmigration von Rumänien und Bulgarien kommunale Abwehrpolitiken gibt, um die sogenannte „Armutszuwanderung“ – ein Euphemismus für Rom\*nja aus diesen Ländern – einzudämmen. Diese Praktiken benötigten die aktive Teilnahme von unterschiedlichen Ämtern, da sie unter anderem die Einschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit, Aufenthaltsrechtliche Regelungen und die Aushöhlung von sozialen Rechten beinhalteten (Neuburger and Hinrichs 2022).

In anderen Ämtern wie das Sozialamt oder Jugendamt wird zum Teil im Umgang mit Rom\*nja **mangelndes Wissen durch antiziganistische Stereotype ersetzt** (siehe hierzu auch: Central Council of German Sinti and Roma, Documentation and Cultural Centre of German Sinti and Roma, and Sozialfabrik 2019). Zwei Interviewte, die in der Sozialarbeit tätig sind, berichten von mangelndem Wissen unter Kolleg\*innen bzgl. Roma Kultur und Normen, insbesondere wenn es zur Erziehung von Kindern geht (siehe auch AKS-Autor\*innen Kollektiv 2016; Stender 2016). Dies führt dazu, dass Roma Elternteile oder Elternhäuser schneller als Kindergefährdung eingeschätzt werden. Zudem wird in einigen Fällen ein mangelndes Verständnis der Eltern für deutsche Haushaltsführung (z.B. wie und wo man Müll trennt und wegbringt) als Erfüllung von Stereotypen und somit als Kindergefährdung angesehen, ohne zu verstehen, dass hier durch eine Kooperation mit und Unterstützung der Elternteile Probleme gelöst werden könnten. Einer Interviewten z.B. wurde beim Standesamt – trotz einer sichtlichen Schwangerschaft – unterstellt, dass sie ihren Mann im Rahmen einer Scheinehe heiraten wollte.<sup>17</sup> Diese Beispiele zeigen, wie einflussreich antiziganistische Vorurteile und Stereotype bei individuellen Mitarbeiter\*innen in Ämtern weiterwirken und wie sie damit zu Diskriminierungen mit zum Teil langfristigen Konsequenzen führen können.

### 4.3 Polizei

In einigen Interviews erzählten Rom\*nja, dass die Polizei sie von Anfang an mit einer **negativen Voreingenommenheit** konfrontiert hatte. Das spiegelte sich darin, dass ihre Erklärungen für Vorgefallenes nicht unmittelbar akzeptiert wurden und sie in unangenehme Situationen gedrängt wurden. Eine Interviewte erzählt von einem Erlebnis eines Rom Bekannten:

„[Er] war sehr schlecht behandelt von Polizei. Ich kann das nicht sagen, ob er nur weil er Roma ist oder nicht, aber er wurde so quasi ohne Jacke drei Stunde draußen in uhh der Kälte so gelassen. [...] Wollte ihm keiner zuhören. Das war einfach sehr aggressives Team [...] auch nur wegen die Hautfarbe war so behandelt, weil hat er nichts dafür gemacht, so behandelt zu werden, war nie aggressiv, war nicht frech oder unfreundlich. Er konnte nicht so gut Deutsch und sie wollten mit keine Dolmetscher sprechen, telefonisch die Situation zu klären. Sie haben ihn einfach in der Minusgrade draußen drei Stunde – solange hat sich alles geklärt – gelassen.“<sup>18</sup>

16 Interview mit einem 46-jährigen Mann aus Mazedonien, am 13.10.2023

17 Interview mit Fazilje Bajramovski, einer 27-jährigen, in Deutschland geborenen Romni, am 20.09.2023

18 Interview mit Liliya Borisova, einer 39-jährigen Romni aus Bulgarien, am 17.10.2023

Dieser Generalverdacht wird auch dadurch bemerkbar, dass Interviewte – insbesondere Männer – von sehr häufigen **Polizeikontrollen beim Autofahren** berichten. Ähnlich weist Markus End (2018b, 47) auf eine jahrhundertlange Tradition deutscher Polizei- und Ermittlungsbehörden, die „das Konzept „Zigeuner“ als handlungsleitenden Ermittlungsansatz etabliert, geprägt und weiterentwickelt“ haben und in der Gegenwart weiterhin anwenden (siehe hierzu auch: Müller-Münch 2020). Ein in Deutschland geborener Rom erläutert diese Tatsache durch sein Aussehen: „Also die sehen ja nicht auf den ersten Blick, dass du Roma bist, aber natürlich aufgrund des Aussehens. Wenn du dann irgendwie südländisches Aussehen hast, [...] wenn du Bartträger bist, wenn du nachts irgendwo auf der Straße unterwegs bist, in deinem Auto, dann wirst du schon mal unnötigerweise angehalten.“<sup>19</sup> Nicht nur erzählt dieser Rom davon, unnötigerweise angehalten zu werden, sondern schildert auch vom unverhältnismäßig unangenehmen und erniedrigenden Verhalten der Polizei durch „diesen raschen und rauen Ton“ bei der Durchsuchung des Autos oder beim Drogen- und Alkoholtest.

Vereinzelte Interviewte erzählten auch von einem **unangemessenen und extremen Vorgehen** der Polizei. So wie bei Polizeikontrollen beim Autofahren wird auch hier eine intersektionale Komponente ersichtlich, da insbesondere männliche Roma aufgrund einer stärker wahrgenommenen Bedrohung davon betroffen waren. Eine Romni erzählt zum Beispiel: „*Meine [männlichen Verwandten] wurden regelrecht terrorisiert, ne? Jedes Mal angehalten, jedes Mal kontrolliert. Waren wir zusammen unterwegs, ist es auch so gewesen.*“<sup>20</sup> In einem Interview berichtet ein Rom von einem Vorfall von Polizeibedrohungen und verbalen Angriffen auf einer Polizeistation. So ergänzen unsere Daten vorherige Forschung, die zeigt, dass antiziganistische Vorurteile auch in Teilen der Polizei präsent sind und spürbare Auswirkungen auf Rom\*nja haben, die vermehrt verdächtigt werden und zum Teil härteres Vorgehen erleben (End 2012, 2018b). Es ist daher nicht überraschend, dass Interviewte die Polizei nicht als möglichen Ort der Unterstützung verstehen und bei Problemen diese eher vermeiden.

Dieser Generalverdacht gegen Rom\*nja wird auch durch die **Weitergabe ungerechtfertigter Verdächtigungen an die Polizei** durch Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft ausgedrückt, wobei diese Verdächtigungen von der Polizei zumeist unkritisch weiterverfolgt wurden. So erzählten Interviewte von unterschiedlichsten Fällen, in denen die Polizei auf Anschuldigung anderer Menschen sie konfrontiert haben: Eine Romni wurde von ihrer Arbeitgeberin des Diebstahls beschuldigt (was sich später als versuchter Versicherungsbetrug herausstellte). In einem anderen Fall wurde die Polizei gerufen, weil eine Romni im Bus ihr Kleinkind gefüttert und sich der Busfahrer daran gestört hatte. Weiter hat ein Vermieter eine Romni bei der Polizei des Einbruchs beschuldigt, weil sie ihren Schlüssel vergessen hat und einen Weg in ihr Zuhause gesucht hat. Diese Beispiele zeigen, wie die Polizei auch als Instrument von einigen Menschen in der Mehrheitsgesellschaft eingesetzt wird, um ungerechte Verdächtigungen, die auf antiziganistische Stereotype aufbauen, auszudrücken und unangenehme Situationen und zum Teil langfristige Gerichtsprozesse für die Beschuldigten auslösen.

## 4.4 Bildungswesen

Im Bildungswesen werden Rom\*nja Kinder von Anfang an mit **strukturellen Diskriminierungen** konfrontiert. Was bereits gut in der Fachliteratur und in Berichten dokumentiert wurde, zeigte sich auch in den Interviews als zentraler Mechanismus der frühzeitigen Ausgrenzung von Rom\*nja Kindern in der Bildung: **eine von den tatsächlichen Fähigkeiten abweichende Einstufung von Kindern durch Lehrpersonen** (siehe auch Randjelović et al. 2022, 98–100; Strauß 2011, 2023). So wird überdurchschnittlich vielen Rom\*nja Kindern unnötig ein Sonderpädagogikbedarf attestiert, die eher auf Sprachschwierigkeiten oder kulturell geprägten Erwartungen an Kinderverhalten als auf tatsächlichen Fähigkeiten basiert. Interviewte betonten Sprachschwierigkeiten, da zugewanderte Rom\*nja zwar oft mehrere Sprachen im Elternhaus sprechen, aber mit gebrochenem Deutsch die Grundschule beginnen. So wie auch in vielen anderen Diskriminierungserfahrungen lösen somit Schwierigkeiten in der deutschen Sprache weitere, langfristige Konsequenzen aus. Denn diese werden oft der Grund, weshalb ihre Fähigkeiten unterschätzt werden und sie einem Sonderpädagogikbedarf zugeteilt werden oder auf eine weiterführende Schule mit weniger langfristigen Optionen geschickt werden, wie z.B. der Förderschule (Foundations 2002; Randjelović et al. 2022, 98–100).

19 Interview mit einem 28-jährigen, in Deutschland geborenen Rom, am 02.11.2023

20 Interview mit einer 47-jährigen, in Deutschland geborenen Romni, am 17.11.2023

Zudem gibt es Anreizstrukturen für Lehrpersonen, einen sonderpädagogischen Bedarf festzustellen, da diese mehr Unterstützung im Klassenzimmer oder Entlastungsstunden erwirken können. Auch im Kontext der Schule erweist sich der hohe Handlungsspielraum von individuellen Personen – hier Lehrkräfte – als zentral. Da sie alleine für die Einstufung verantwortlich sind, können individuelle antiziganistische Vorurteile, verstärkt durch strukturelle Anreize, schnell zum Nachteil von Rom\*nja Kindern reichen, die aber langfristige Bildungswege prägen und damit schwerwiegende Konsequenzen für das restliche Leben haben. So erzählt ein in Deutschland geborener Rom seine Erlebnisse an der Grundschule:

*„Damals nach der vierten Klasse in die Sonderschule kommen, weil meine damalige [...] Lehrerin gedacht hat, [...] dass ich nicht schlau genug bin irgendwie für eine höhere Schule. Und ja, meine Mutter wusste nicht, was Sonderschule überhaupt ist. Nun, als dann herausgefunden hat, [... war sie] ein bisschen aufgelöst, weil [...] meine Eltern sind hier nach Deutschland gekommen um uns Kindern hier ein bisschen besseres, besseres Leben zu ermöglichen. [...] Und die Sozialpädagogin ist ja ausgeflippt, die hat gesagt: „Nee, auf keinen Fall, [...] der kann alles.“ [...] hat sich mit meiner Lehrerin damals getroffen und meinte: „Ja, möchten Sie hier die Zukunft von dem Jungen zerstören?“ [...] Und sie hat mich auf eine Gesamtschule dann im Endeffekt gebracht.“<sup>21</sup>*

Dieses Beispiel unterstreicht zwei Facetten, die sich in vielen Interviews als wichtig erwiesen und auf eine institutionelle Diskriminierung hinweisen: 1. Der tiefgreifende Einfluss von individuellen Fachkräften im Kontext der Schule und wie diese sich sowohl für und gegen Rom\*nja einsetzen können; 2. Die zentrale Rolle von Elternteilen, bei Problemen einzugreifen, und die Schwierigkeit für zugewanderte Roma Eltern, die das deutsche Schulsystem nicht verstehen.

Schulen selbst wurden von den Interviewten fast durchgehend als ausgrenzenden Raum beschrieben, da sowohl im **Lehrplan**, **Benotung** und im persönlichen Umgang mit **Lehrpersonen** und **Schüler\*innen** antiziganistische Vorurteile als üblich beschrieben wurden. Deutschen Schulen wurden von unterschiedlichsten Interviewten – von Kindern von Roma Gastarbeitenden der 1970er Jahre, über Geflüchteten aus dem zerfallenden Jugoslawien in den 1990er Jahren, bis hin zu EU-Binnenmigrant\*innen der letzten Jahre – als Orte der Diskriminierung beschrieben, was auch auf eine wichtige Kontinuität und mangelnde Veränderung hinweist. Der Lehrplan selbst wird als ausgrenzend wahrgenommen, da der Völkermord der Nationalsozialisten gegen Sinti\*zze und Rom\*nja häufig in Gänze ausgelassen oder höchstens cursorisch behandelt wird. Barz (2018) argumentiert, dass insbesondere der Umgang mit der NS Verfolgung von Rom\*nja und Sinti\*zze in Schulen eine intergenerationelle Traumatisierung weiterführt. Einige Interviewte berichteten auch von der Reproduktion rassifizierten Wissens oder Stereotype, durch den wenig kritischen Einsatz von bestimmtem, oft älterem Lehrmaterial. Dies wurde insbesondere im Deutschunterricht vermerkt, wo ältere Texte mit antiziganistischem Inhalt besprochen wurden, ohne auf die vorurteilsbelastete Darstellung von Rom\*nja und Sinti\*zze weiter einzugehen. Weiter verließen Lehrpersonen antiziganistischen Vorurteilen durch eine unfaire Benotung Ausdruck, wie z.B. eine Romni berichtete: *„Wo man dann gerufen hat „Ah ja, wo ist denn die Zigeunerin?“ [...] dann hat die Lehrerin sich plötzlich umgedreht und gesagt: „Zigeunerin?“ [...] ich hab dann auch bemerkt, dass ich ah ja unterschiedlich benotet wurde als man das dann gewusst hat. [...] Ich habe eine Freundin, ist eine deutsche Blonde [...] Also davor, wo sie es nicht wussten, hatten wir immer den gleichen Notendurchschnitt [...] Wir hatten immer die gleiche Leistung wie bis jetzt auch, nur ich krieg dann immer die in Anführungszeichen die schlechtere Note.“<sup>22</sup>*

Interviewte berichteten zudem von einer „diskriminierenden Schulkultur“ (Randjelović et al. 2022, 112–14), die sich durch eine ausgrenzende Atmosphäre, einem respektlosen Umgang mit und Kommentare über Rom\*nja, sowohl von Lehrpersonen als auch von der Schüler\*innenschaft, kennzeichnet. Antiziganistische Vorurteile von Lehrpersonen zeigen sich im respektlosen Umgang mit Roma Schüler\*innen und ihren Eltern; letztere spüren diese Behandlung insbesondere, wenn sie Probleme mit Lehrpersonen besprechen wollen oder auf Elternsprechtagen (Franz 2018). Interviewte Elternteile erzählten davon, wie sie von Lehrpersonen ignoriert oder nicht ernstgenommen werden, was es für sie schwieriger macht sich für ihre Kinder einzusetzen, zu stärken und Probleme zu lösen. In wenigen Fällen berichteten Interviewte davon, dass Lehrpersonen auch antiziganistische Kommentare vor der Klasse machten. Da eine Lehrperson auch eine Vorbildfunktion erfüllt, wird somit

21 Interview mit einem 34-jährigen, in Deutschland geborenen Rom, am 20.08.2023

22 Interview mit einer in Deutschland geborenen, 18-jährigen Romni, am 03.09.2023

antiziganistisches Verhalten und Einstellungen legitimiert und normalisiert. Wie im obigen Zitat thematisiert, ist es unter Schüler\*innen gängig, sich antiziganistisch zu äußern oder das Z-Wort zu verwenden, während es nur selten vorkommt, dass Lehrpersonen sich hiergegen aussprechen. Insbesondere Elternteile betonen, dass Schüler\*innen ihre antiziganistischen Einstellungen von Erwachsenen gelernt haben müssten und somit als Spiegel ihrer Eltern und von ihrem Umfeld gesehen werden können. So haben auch einige Interviewte erzählt, wie sie bereits in der Grundschule die ersten diskriminierenden Bemerkungen gehört oder Kinder sich auf Drängen der Eltern von ihnen distanziert hatten. Somit lernen viele Rom\*nja in Deutschland bereits in der Grundschule, dass sie anders als die Mehrheitsgesellschaft sind und ausgegrenzt werden. Indem Schule zu einem Ort der Ausgrenzung und Diskriminierung wird, an dem Alltagsrassismus gängig ist, werden schulische Leistungen und Teilnahme für Rom\*nja deutlich schwieriger (Barz 2018; Messerschmidt 2016).

## 4.5 Alltag

Rom\*nja und Sinti\*zze werden in Deutschland – so zeigen es Umfragen – mehr als alle anderen Bevölkerungsgruppen abgelehnt, was sich auch im Alltag der Interviewten spiegelt (Erchenbrecher 2016). In den Interviews stach hervor, dass sie im öffentlichen Raum und im Alltag als „anders“ wahrgenommen werden. Diese **Konstruktion als „andere“** vermittelt Rom\*nja, dass sie nicht dazugehören, und wird oft durch die Verbindung der Interviewten mit existierenden Stereotypen über Rom\*nja verstärkt. So berichteten Rom\*nja davon, angestarrt zu werden, wenn sie in einem Modegeschäft Röcke aussuchen und anprobieren wollten, oder sie wurden gefragt, weshalb sie sich „modern“ kleiden und keine Röcke tragen.<sup>23</sup> Diese Beispiele zeigen auch den intersektionalen Charakter antiziganistischer Stereotypen und Diskriminierungen, da insbesondere Frauen davon erzählten, wie ihr Aussehen zu Reaktionen im öffentlichen Raum und im Alltag führten. Andere Interviewte erzählten, dass sie nicht um eine Verwendung des Z-Worts umherkamen, um ihre Roma Identität zu vermitteln. So erzählt eine in Deutschland geborene Romni: *„Ich wusste nicht, wie ich mich erklären soll, dass ich ein Roma Mädchen bin. Äh, weil damals gab es ja diese Zigeuner.“*<sup>24</sup> Diese Erfahrungen führen dazu, dass einige Interviewte weniger offen über ihre Roma Identität sprechen. So erzählt eine andere in Deutschland geborene Romni: *„Also, ich schätze die Person ein: Ich gucke, okay, weiß die Person denn, was Roma ist? Oder muss ich erst mal das Z-Wort benutzen, um zu erklären, was Roma ist?“*<sup>25</sup> Ähnlich beschreibt Jonuz (2009, 12), wie Rom\*nja im Alltag mit einer „Mischung aus wenig Kenntnis und vielen stereotypen Vorstellungen“ konfrontiert werden.

Dieses Gefühl der Ausgrenzung im öffentlichen Raum wurde im Alltag durch **Blicke, Kommentare und Verweigerung von Serviceleistungen** ausgelöst (siehe auch Randjelović et al. 2022, 36–40). Dies findet am häufigsten im öffentlichen Verkehr, beim Einkaufen, oder in Restaurants und Cafés statt. In diesen Kontexten haben die Interviewten häufig auf ihre dunklere Hautfarbe oder ihr Kopftuch verwiesen, um die ausgrenzenden Erfahrungen zu erklären. Eine Romni aus Nordmazedonien und Kroatien erzählt zum Beispiel: *„Vor paar Tage war ich mit meine [Familienangehörige] in einen Restaurant [...], dann wir wollten auch was Schönes essen. [...] Äh, sind wir da gegangen: „Oh, leider ist aber alles reserviert, wir haben kein Tisch.“ Die haben uns in eine sehr niedrige Sofa [...] sitzen lassen [...]. Die Blicke waren unglaublich. Deswegen habe ich vorher gesagt, manchmal, die Blicke tun mehr weh denn Worte.“*<sup>26</sup> Blicke vermitteln das Gefühl, unter Generalverdacht zu stehen, insbesondere im Zusammenhang mit dem antiziganistischen Stereotyp des Diebstahls. Es berichtet eine Romni zum Beispiel: *„Wenn du einkaufen gehst, beobachten sie dich. [...] Die verfolgen dich durch den Laden und achten [darauf], dass du nichts klaust.“*<sup>27</sup> Auch kann dieser stereotype Generalverdacht in bestimmten Fällen dazu führen, dass sie – statt in einer Notsituation selbst unterstützt zu werden – selbst unter Verdacht geraten, wenn z.B. die Polizei sie eines Einbruchs verdächtigen, obschon sie sich nur ausgesperrt haben.<sup>28</sup>

23 Interview mit Casandra Kovacs, einer 30-jährigen Romni aus Bulgarien, am 15.08.2023; Interview mit einer in Deutschland geborenen, 18-jährigen Romni, am 19.10.202; Interview mit Tatjana Bogdanovic, einer in Deutschland geborenen, 27-jährigen Romni, am 09.10.2023.

24 Interview mit Tatjana Bogdanovic, einer in Deutschland geborenen, 27-jährigen Romni, am 09.10.2023

25 Interview mit einer in Deutschland geborenen, 18-jährigen Romni, am 19.10.2023

26 Interview mit Camile Destanovska, einer 23-jährigen Romni aus Mazedonien und Kroatien, am 15.07.2023

27 Interview mit Sabrija Kurtisi, einer 59-jährigen Romni aus Serbien, am 01.11.2023

28 Interview mit Tatjana Bogdanovic, einer in Deutschland geborenen, 27-jährigen Romni, am 09.10.2023

29 Interview mit einem 39-jährigen Rom aus Mazedonien, am 10.07.2023

Auch in privateren Kontexten unter Nachbar\*innen oder Freund\*innen berichten einige Interviewte von **Beschimpfungen und physischer oder emotionaler Distanzierung**, unter anderem durch rassistische und antiziganistische Beleidigungen. Den Effekt von Beleidigungen und einer generellen Distanzierung in der eigenen Nachbarschaft wird von einem Rom aus Nordmazedonien beschrieben, der kürzlich in eine neue Nachbarschaft gezogen ist: „*Das hat man dann auch direkt gemerkt, dass wir nicht direkt willkommen waren.*“<sup>30</sup> In anderen Interviews wurde die emotionale Distanzierung und physische Ausgrenzung expliziert: Eine Romni aus Bosnien erzählt von ihrem Sohn, „*dass der da jetzt so bedrückt nach Hause kommt [...] und dann hat er erzählt, dass dieser gewisse Junge, mit deren Eltern wir so gut sind und wir dieses Kind immer Urlaub mit uns, alles Mögliche. Da hat er ihm gesagt: „Ja, du bist aber ein Zigeuner!“ [...] Ja, und sie tut immer mit mir so auf die Freundschaft und gute Freunde und dies und das. [...] irgendwie muss das bei denen ja Thema zu Hause gewesen sein.*“<sup>30</sup> In diesem und ähnlichen Fällen sorgen Eltern aus der Mehrheitsgesellschaft für eine emotionale und physische Distanz von Roma Kindern, indem sie ihren eigenen Kindern antiziganistische Stereotype vermitteln oder ihnen gleich sagen, dass sie nicht mehr mit dem Rom Kind Zeit verbringen dürfen. Roma Kindern und ihre Eltern werden hierdurch explizit angegriffen und aus sozialen Kreisen ausgegrenzt, mit langfristigen emotionalen Folgen.

In vereinzelt Fällen wurde von einer positiv-assoziierten Reduktion der Interviewten auf ihre Roma Identität berichtet. Diese sogenannte **Tokenisierung** fand in Freizeitaktivitäten statt, in der ihre Teilnahme explizit gewünscht wurde, aber nur damit eine Roma Person anwesend ist. So erzählt eine Romni über einen Verein: „*Sie wollten ganz viele Projekte machen und zeigen [...] wir haben eine [...] Frau aus der Roma Community. Wie so ein Schaubild auch irgendwo [...] Ich war dann so, ja OK, ihr wollt mich nicht wegen meiner Stärken, wegen meinem Wissen, [...] sondern die wollten einfach nur, weil ich ja, eine Roma [bin].*“<sup>31</sup> Somit wurden sie nicht als vielfältige Menschen mit individuellen Fähigkeiten eingebunden, sondern auf ihre Roma Identität reduziert.

## 4.6 Gesundheitswesen

Im Vergleich zu den vielen Beispielen von Diskriminierungserfahrungen in ihren Herkunftsländern berichteten deutlich weniger Interviewten von Benachteiligungen im deutschen Gesundheitswesen. Nichtsdestotrotz weisen die Interviews auf eine **teilweise schlechtere Behandlung von Rom\*nja in Krankenhäusern** hin. Eine Romni erzählt vom Erlebnis einer Verwandten: „*Sie hat sehr oft geklingelt und sehr, sehr, sehr oft geklingelt. Und sie ist nicht wahrgenommen worden. [...] da ist diese Nadel, ist dann ähm diese Infusion ist abgefallen und [...] dann tropft ja das ganze Blut und sie musste selber aufstehen und zur Krankenschwester gehen.*“<sup>32</sup> Einige Interviewte beschreiben das Gefühl, dass sie in Krankenhäusern und bei Ärzten absichtlich vernachlässigt, ignoriert, oder nicht ernstgenommen wurden.

Auch außerhalb von Krankenhäusern haben einige Interviewte diskriminierenden Erfahrungen mit Ärzten gemacht, die sich **weigerten, sie zu sehen** oder sich um sie zu kümmern, oder **keine Termine** an sie vergeben haben (siehe hierzu auch: Randjelović et al. 2022, 184–86). In den meisten Fällen einer Behandlungsverweigerung wurde dies durch einen vermeintlichen Kapazitätsmangel begründet, obschon Interviewte es mit ihrem äußerlichen Erscheinen, dunkler Hautfarbe, oder gebrochenem Deutsch begründeten. Eine als Sozialarbeiterin tätige Romni erzählte, sie habe ihrer Bekannten ihre eigene Frauenärztin empfohlen, für sie telefonisch einen Termin gemacht und sei mit ihr zum Termin gegangen: „*Und natürlich wieder mit den Rücken, [...] den langen und diese Zöpfe, was die dann meistens haben. [...] als wir dann vor Ort waren, hat [die Frauenärztin] mir klipp und klar die Augen geschaut und gesagt: „Frau Kovacs, Sie können jederzeit hier zu mir zur Behandlung kommen, aber so was bringen Sie mir nie wieder. Ich werde Sie nicht durchsuchen.“*“<sup>33</sup> Dieses Beispiel illustriert die Wirkung, als Rom\*nja gelesen und mit negativen Stereotypen in Verbindung gesetzt zu werden. Obgleich die Anzahl der berichteten Fälle niedriger im Gesundheitswesen als in anderen Bereichen ist, unterstreichen die Interviews die beträchtlichen Konsequenzen, die einer schlechteren oder verweigerten Behandlung im Gesundheitswesen für die Betroffenen mit sich tragen.

30 Interview mit einer Romni aus Bosnien, am 22.10.2023

31 Interview mit einer in Deutschland geborenen, 18-jährigen Romni, am 03.09.2023

32 Interview mit Tatjana Bogdanovic, einer in Deutschland geborenen, 27-jährigen Romni, am 09.10.2023

33 Interview mit Casandra Kovacs, einer in Deutschland geborenen, 30-jährigen Romni, am 24.10.2023

## 4.7 Arbeitsplatz und Arbeitssuche

Am Arbeitsplatz selbst berichteten Interviewte häufig von schlechter Behandlung, hauptsächlich durch **abwertende Kommentare**, die von Kund\*innen, aber auch von Kolleg\*innen stammen können. Diese verbale rassistische Diskriminierung umfasst u.a. die Verwendung des Z-Worts, abwertende Bemerkungen, oder vermeintliche „Witze“ über Rom\*nja. Da viele Rom\*nja nicht am Arbeitsplatz offen über ihre Roma Zugehörigkeit sind, betrifft dies teilweise Kommentare, die einfach über Rom\*nja gemacht werden, ohne dass sie zwangsläufig direkt gegen sie gerichtet waren; selbstverständlich sind diese Kommentare trotzdem emotional belastend und wirken ausgrenzend für anwesende Rom\*nja, auch, wenn diese ihre Identität verstecken. Tatsächlich werden solche Kommentare auch als Grund genannt, weshalb Interviewte ihre Roma Identität am Arbeitsplatz verstecken wollen, da sie aus den Kommentaren eine grundlegende antiziganistische Einstellung herleiten und sich vor negativen Konsequenzen schützen wollen. So erklärte ein Rom im Interview: „*Im Moment arbeite ich in einer Pizzeria, sie wissen dort nicht, dass ich ein Zigeuner bin, aber ich bin sicher, wenn ich es erzähle, werden sie ihre Meinung über mich ändern. Obwohl ich dort seit vier Jahren arbeite.*“<sup>34</sup> Antiziganistische Vorurteile spielten auch eine wichtige Rolle in den wenigen Fällen, wo Interviewte unfair des Diebstahls verdächtigt wurden. In sehr wenigen Fällen kam es auch zu **besonders schlechten Arbeitsbedingungen**. In einem Interview wird z.B. davon berichtet, dass während der Covid 19-Pandemie andere Kolleg\*innen bestimmte Rollen wegen einer Ansteckungsgefahr nicht übernehmen wollten, und diese dann explizit Rom\*nja überlassen wurden.<sup>35</sup>

Einige Fälle von nur **begrenzten Aufstiegschancen** oder einer **mangelnden Anerkennung für ihre Arbeit oder Expertise** wurden auch berichtet (siehe auch Randjelović et al. 2022, 69–72). Eine Romni erklärt, dass sie im Job an sich keine großen Probleme hat, wenn sie aber erwähnt, dass sie „*mal eine höhere Stelle haben möchtest. Sagen die halt immer so: „Da kam bei uns jemand anderes in Frage.*““<sup>36</sup> Erwähnenswert ist, dass eine mangelnde Wertschätzung von eingebrachten Expertisen auch im Kontext von Projekten berichtet wurde, die explizit gegen Diskriminierung ankämpfen und Rom\*nja stärken sollen. Interviewte berichteten auch von **Schwierigkeiten, einen Job überhaupt zu bekommen**. Diese Erfahrungen waren meist explizit antiziganistisch, da im Lebenslauf durch Angabe der Muttersprache als Romanes die Roma Zugehörigkeit offenbart wird. In mehreren Interviews wurde erzählt, dass die Entfernung von Erkennungsmerkmalen der Roma Identität aus den Bewerbungsunterlagen unmittelbar zur Einladung zu Vorstellungsgesprächen und Stellenangebote führte (siehe auch Foundations 2002). In einem Fall hat dies der Interviewte sogar für die gleiche Stellenanzeige probiert und erzählt: „*Sobald die Roma gesehen haben [...], tatsächlich hab ich nur Absagen bekommen und das Lustige [lacht] war: ich hab mich an einer Stelle nochmal beworben, anstatt Roma hab ich nur mazedonische Muttersprache genommen; [...] die haben mich angerufen.*“<sup>37</sup> Somit gestalten sich nicht nur die Arbeitsbedingungen- und Atmosphäre als Roma-feindlich, sondern die Arbeitssuche selbst wird Rom\*nja erschwert.

## 4.8 Wohnungsmarkt

Diskriminierung bei der Wohnungssuche haben eine Mehrheit von Interviewten persönlich erlebt oder schilderten Erfahrungen aus dem engen Umkreis von Familie und Freund\*innen (siehe auch: Randjelović et al. 2022, 85–92). Diese Benachteiligungen auf dem Wohnungsmarkt sind allerdings so normalisiert, dass Interviewte es kaum in ihren lebensgeschichtlichen Interviews erzählten, bei expliziter Rückfrage aber in den themenzentrierten Interviews mit zahlreichen Beispielen besprochen. So wurde häufig Hilflosigkeit und Frust über die weitverbreitete Diskriminierung gegenüber Rom\*nja in den Interviews vermittelt, die teilweise auch zu Resignation führt, da Vermieter\*innen **keinen Grund für eine Absage** nennen müssen und diese vermutete Diskriminierung nicht belangt werden kann: „*Ich habe nicht scharf reagiert, ich habe nur gewartet. Ich muss nicht wütend auf jemanden sein, der entscheidet, dass ich nicht gut genug bin, um in seinem Haus zu leben.*“<sup>38</sup> Eine häufige Begründung von Vermieter\*innen schildert ein Interviewter so: „*Also, 90 % zu den Wohnungen, zu denen wir hingegangen sind, war am Telefon eine super Kommunikation. Aber als wir da hingegangen sind, war das ja, es sind*

34 Interview mit einem 45-jährigen Rom aus Bulgarien, am 17.10.2023

35 Interview mit Lajos Gabor, einem 40-jährigen Rom aus Rumänien, am 15.08.2023

36 Interview mit einer 19-jährigen Romni aus Mazedonien, am 03.07.2023

37 Interview mit einem 25-jährigen Rom aus Mazedonien, am 18.10.2023

38 Interview mit einer 32-jährigen Romni aus Bulgarien, am 17.10.2023

so viele Leute, die die Wohnung ist zu klein, das passt nicht für euch.“<sup>39</sup> Dies ist implizit antiziganistisch, da mehrere Kinder verbunden mit einer dunkleren Hautfarbe oft als Merkmale einer Roma Identität gelesen werden.

In manchen Fällen kamen **Auflagen vom Jobcenter** hinzu, die eine bestimmte Wohnungsgröße und Kosten erforderten, was die Situation erheblich erschwert. Resigniert akzeptieren viele dann überteuerte oder zu kleine Wohnsituationen, u.a. aus Mangel an Alternativen oder Angst vor drohender Obdachlosigkeit (siehe hierzu auch: Foundations 2002). So berichtet eine Romni: „*Ich kann mich erinnern, da ich 18 war und schon schwanger, habe sehr, sehr schwer eine Wohnung bekommen. Ich habe ein Jahr lang Wohnung gesucht. Und dann musste ich doch das nehmen, was nicht (...) meine Vorstellung spricht gesprochen hat [...]. Ja, man kämpft, man kämpft, irgendwann lässt man nach, weil man merkt, man hat sonst keine andere Chance.*“<sup>40</sup>

## 4.9 Mediendarstellung

Die Macht der Medien wurzelt in ihrer Rolle in der (Re)Konstruktion und Verteilung stereotypisierender Bilder und Diskurse, die Perspektiven in der Mehrheitsgesellschaft auf Rom\*nja prägen. Diese in vorheriger Forschung beschriebene Dynamik (Becker 2021) schätzten auch fast alle Interviewte so ein und betonten, wie kritisch sie die Mediendarstellung von Rom\*nja finden. Einerseits monierten manche, dass Rom\*nja fast gar **nicht in den Medien repräsentiert** seien, was Gefühle verstärkte, nicht in der Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen oder sichtbar zu sein. Die Verbindung zwischen einer mangelnden Medienpräsenz und mit persönlichen Erfahrungen, wo ihre Roma Zugehörigkeit auf Unwissen oder Stereotype traf, wurde in einigen Interviews ersichtlich und von Interviewten selbst geknüpft. Andererseits betonten viele andere, dass Romn\*nja in den Medien zwar vorkommen, sie aber fast ausschließlich **negativ dargestellt** würden. Als Beispiele für negative Mediendarstellung von Rom\*nja wurden häufig Medienberichte über Duisburg Marxloh oder die Netflix Serie *Infamia* genannt. Diese verfestigen jahrhundertealte antiziganistische Stereotype und vernachlässigten die Vielfältigkeit von Roma Communities durch eine homogenisierende Darstellung (Schreiber 2016). So erklärt eine Romni: „*Die stellen ja dieses Marxloh, Duisburg Marxloh [...] als Problemzone dar und das habe ich nur aus den Medien gesehen, aber vor Ort noch nie.*“<sup>41</sup> Viele Interviewte weisen darauf hin, dass es durchaus einige erfolgreiche Rom\*nja gibt, die jedoch in den Medien nicht gezeigt werden (siehe auch Jonuz 2009; Jonuz and Weiß 2020), oder die ihre Roma Zugehörigkeit verbergen, um sich vor negativen Konsequenzen zu schützen. So beschreibt eine Romni, was sie sich von den Medien wünschen würde: „*Nicht diese Stereotype, was die immer wieder in Fernsehen, Zeitung darüber schreiben. Ja, typisch Zigeuner, Roma, die leben in Ghettos [...]. Wir haben heute in Deutschland, überall in Europa so viele Roma. Und keiner weiß, dass die normal sind. Die leben zwischen ganz anderen normalen Menschen. Dass Deutsche sind, Franzosen, Italiener. Und keiner weiß, dass die normal sind. Genauso wie ich. Erfolgreich tarnen. Wir müssen uns trennen und ein ganz normales Leben führen.*“<sup>42</sup> Obgleich vereinzelt Interviewte die Meinung vertreten, dass sich die Mediendarstellung von Rom\*nja langsam – aber nicht ausreichend – verbessert, haben einige auch die Berichterstattung in der früher 2010er Jahren als zunehmend kritisch eingeschätzt, insbesondere gegenüber zugewanderten Rom\*nja, die im Zuge der sogenannte ‚Armutsmigration‘ stigmatisiert wurden (Krauß 2016).

## 4.10 Gewalt

Im Vergleich zu Gewalterlebnissen im Herkunftsland berichteten Interviewte relativ wenig von physischer Gewalt in Deutschland, doch prägen die tatsächlichen Erlebnisse von Gewalt oder Bedrohung Interviewte und ihre Kinder stark. Am häufigsten wurden Angriffe auf Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete in den 1990er Jahren beschrieben, welche sich oft kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland ereigneten. Diese Gewalt- und Bedrohungserlebnisse haben auch ihre Sicht auf die deutsche Gesellschaft verändert und das Gefühl, nicht willkommen zu sein, bestärkt. In den Gemeinschaftsunterkünften und vereinzelt auch außerhalb gingen diese Gewalt und Bedrohungen in einigen Fällen von anderen Geflüchteten

39 Interview mit einem 46-jährigen Rom aus Mazedonien, am 10.10.2023

40 Interview mit Casandra Kovacs, einer 30-jährigen Romni aus Bulgarien, am 24.10.2023

41 Interview mit einer 32-jährigen, in Deutschland geborenen Romni, am 24.10.2023

42 Interview mit einem 58-jährigen Rom aus Mazedonien, am 05.10.2023

aus osteuropäischen Ländern aus, die antiziganistische Vorurteile nach Deutschland mitbrachten. Andere erzählten aber auch von Gewalt oder Bedrohung durch Deutsche im öffentlichen Raum, wie im öffentlichen Verkehr. Ein Vorfall eines tätlichen Angriffs bei einer Schlägerei wurde berichtet, die von einer Gruppe von Jugendlichen ausging, die den Betroffenen aufgrund seiner Hautfarbe und des Andersseins attackierten und mit dem Begriff „*Kanake*“ beschimpften.<sup>43</sup>

Interviewte fühlten sich häufig nicht explizit als Rom\*nja angegriffen, sondern eher, weil sie als Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gelesen wurden; somit drückten auch einige Interviewte eine gefühlte Solidarität in ausgrenzenden Räumen mit anderen, als anders gelesenen Menschen aus. Auffällig ist, dass Interviewte in ihren Erzählungen die Täter\*innen meistens als „Nazis“ beschrieben, was auch auf eine historische Kontinuität und darauf basierende Angst hinweist, dass Rom\*nja und Sinti\*zze in Deutschland womöglich weiterhin eine verfolgte und bedrohte Menschengruppe sind. In einigen Interviews wurde somit explizit auch auf eine Angst vor dieser Verfolgung im Zusammenhang mit der wachsenden Stärke der Alternativen für Deutschland (AfD) in Deutschland und rechtsradikalen Gruppierungen in Europa hingewiesen – samt Sorgen, was dies für ihre eigene Sicherheit bedeutet.

---

## 4.11 Innerhalb Roma Communities

In den Interviews berichteten Menschen neben der antiziganistischen Diskriminierung, die sie in Institutionen und der breiteren Gesellschaft erlebten, auch von Diskriminierungserfahrungen innerhalb der Roma Communities, die auf intersektionale Probleme hinweisen (Geschlecht, Hautfarbe, Sexualität). **Diskriminierung von Romnja innerhalb Roma Communities** wurde sehr häufig von Interviewten, sowohl von Männern wie auch von Frauen, beschrieben und fast alle Interviewten nahmen diese Diskriminierung als solche auch wahr. Insgesamt haben Interviewte von mehr Fällen der Diskriminierung von Frauen und Mädchen in den Herkunftsländern als in Deutschland berichtet, wo auch mehr häusliche Gewalt vorzuherrschen scheint. In Deutschland führen Interviewte die Diskriminierung von Mädchen und Frauen innerhalb Roma Communities aus, dass es ein Mangel an Freiheit gibt, wie z.B., dass junge Romnja nicht auf Partys gehen oder einen Freund haben dürfen, dass Mädchen ihren Bildungsweg frühzeitig beenden müssen, oder dass sie häuslicher Gewalt ausgesetzt sind. Einige Interviewte drückten aber auch in der Thematisierung von Diskriminierung innerhalb der Roma Communities ihr Unbehagen aus, Stereotype über zu frühe oder Zwangsheiraten oder arrangierte Ehen in Roma Communities, die auch nur in den Herkunftsländern beschrieben wurden, zu verbreiten und damit zur Diskriminierung von Rom\*nja beizutragen. Daher ist es wichtig zu unterstreichen, dass diese Formen der geschlechtsspezifischen Diskriminierung nicht alleine in Roma Communities geschehen, sondern Frauen und Mädchen überall diesen Diskriminierungen ausgesetzt sein können und dass sie auch nicht in allen Interviews vorkamen. In den Interviews ist ein sehr gemischtes Meinungsbild zu entnehmen, ob diese Diskriminierung abnimmt.

Auch **Hautfarbe** wurde in vielen Interviews als ein Grund zur Diskriminierung innerhalb Roma Communities angeführt. Hier wurde häufig die Meinung ausgedrückt, dass hellere Haut insbesondere bei Frauen geschätzt würde und Frauen, denen eine hellere Haut zugeschrieben wurde, bessere Aussichten bei der Partnerwahl hätten. Nicht alle Interviewte stimmten zu, wiesen aber häufig darauf hin, dass es im Allgemeinen in vielen Roma Communities immer noch so ist, dass eine hellere Hautfarbe präferiert wird.

Wenn Interviewte sich zum Thema **Sexualität oder Queerness** äußerten, meistens nur bei direkter Nachfrage in den themenzentrierten Interviews. Hier konnten Interviewte auf wenig Wissen zu der Thematik zurückgreifen und diskutierten das Thema oft im Zusammenhang mit einer Tabuisierung. Obgleich Forschung zeigt, dass Queerness durchaus in unterschiedlichen internationalen Roma Communities Akzeptanz und Anerkennung finden kann (Fremlova 2021), wurde in den Interviews generell das Gefühl vermittelt, dass Menschen, die keine cis oder heterosexuellen Identitätsmustern entsprechen, missbilligt werden. Dieses wurde oft durch die Meinung bestärkt, dass queere Identitäten und Lebensstile als unmoralisch angesehen wurden und damit nicht zu Roma Traditionen oder Religionen passten. Über Vorurteile und beleidigende Äußerungen hinaus wurde nicht von Diskriminierungserfahrungen berichtet, u.a. weil unser Sample auch keine offen queere Person beinhaltete.

---

43 Interview mit einem 34-jährigen, in Deutschland geborenen Rom, am 27.08.2023

## Zwischenfazit Diskriminierung

Diskriminierung sieht in jedem Lebensbereich anders aus, jedoch lassen sich in den Interviews auch Muster über Lebensbereiche hinweg herausstellen. Rom\*nja wurden häufig als ‚anders‘ gelesen und daraufhin auch als ‚Andere‘ behandelt; dieses Othinging baut auf rassistische Stereotype und Wissen auf und bedeutet, dass Rom\*nja in jedem Lebensbereich von einigen Menschen nicht als Teil der Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen und behandelt werden. Darüber hinaus werden sie mit Stereotypen, Witzen, Kommentaren, abwertenden Bemerkungen und Begriffen wie dem Z-Wort in verschiedenen Kontexten konfrontiert. Einen gleichwertigen Zugang zu Serviceleistungen, Arbeitsstellen, Wohnraum, Bildungschancen, amtlichen Verfahren und Dienstleistungen wird mit Rückgriff auf antiziganistischen Vorurteilen Rom\*nja häufig erschwert oder verweigert. Dies findet sich auch als institutionelle Diskriminierung, insbesondere wenn der Handlungsspielraum von individuellen Personen – z.B. Lehrkräften oder Sachbearbeiter\*innen im Jobcenter oder bei der Ausländerbehörde – vorurteilsbelastete Entscheidungen zulässt, die einen schwerwiegenden Einfluss auf die Lebenswege und Entfaltungsmöglichkeiten von Rom\*nja haben. In den berichteten Diskriminierungserfahrungen wurde ein Mangel an Wissen über Rom\*nja bei gleichzeitigem Bestehen rassifizierten Wissens offenbar. Nur in wenigen Fällen berichteten Interviewte, dass Menschen offen waren, sich Wissen zu Roma Communities anzueignen und ihre bestehenden Vorurteile kritisch zu hinterfragen.

Diskriminierungserfahrungen von Rom\*nja müssen auch intersektional begriffen werden. Insbesondere haben Unterschiede in Religion, Geschlecht, Hautfarbe und Herkunftsland eine große Rolle gespielt. Muslimische Interviewte, insbesondere Frauen, die ein Kopftuch tragen, haben von alltäglicher Ausgrenzung und Anfeindung und Schwierigkeiten bei der Job- und Wohnungssuche berichtet. Während Roma häufiger von Polizeikontrollen, Gewalt und physischer Bedrohung berichteten, haben Romnja sehr häufig von übergreifenden Kommentaren über ihre Körper, Kleidungswahl und Familienzusammenstellung erzählt. Hautfarbe wurde sehr häufig als wichtiger Faktor in den Interviews betont, da dies beeinflusst hat, wie sehr die Interviewten in Deutschland als ‚anders‘ gelesen wurden und somit von Diskriminierungen betroffen wurden. Hellhäutige und helläugige Menschen betonten hierbei oft, dass sie im Vergleich zu Roma Bekanntschaften deutlich weniger Diskriminierungen erfahren. Das Herkunftsland der interviewten Rom\*nja spielt insbesondere im Kontext Migration und zusammenhängenden Vorurteilen eine wichtige Rolle, da der Zuwanderungsweg einen wichtigen Einfluss auf erlebte Migrationsprozesse und ggf. Asylverfahren spielt, da Unterschiede zwischen sicheren Herkunftsländern, EU-Binnenmigration o.Ä. im Asyl- und Migrationsrecht ausschlaggebend sind. Zudem begegneten insbesondere Rom\*nja aus Bulgarien und Rumänien Diskriminierung aufgrund der Assoziationen mit sogenannter „Armutszuwanderung“.



**Im Moment arbeite ich in einer Pizzeria, sie wissen dort nicht, dass ich ein Zigeuner bin, aber ich bin sicher, wenn ich es erzähle, werden sie ihre Meinung über mich ändern. Obwohl ich dort seit vier Jahren arbeite.“**

# 5. Resilienz

Neben der Diskriminierung widmet sich diese Studie auch der Resilienz von zugewanderten Rom\*nja in Deutschland. Obschon das Konzept Resilienz in der Forschung marginalisierter Gruppen an Bedeutung gewinnt, um Widerstandsfähigkeit und Belastbarkeit von Einzelnen und Gruppen in schwierigen Kontexten zu verstehen, ist die Resilienz für Rom\*nja in Deutschland noch nicht explizit als solches untersucht worden. Resilienz kann von Einzelnen entwickelt werden, aber auch von Gruppen und Gemeinschaften (Miller-Karas 2023; Sempach and Steinebach 2023; Zacher 2022), sodass wir in dieser Studie sowohl individuelle als auch gruppenbasierte Ansätze von Resilienz und deren Entwicklung über Zeit untersucht haben. Hierbei ist es hilfreich Resilienz als Prozess zu verstehen, „bei denen Individuen mit ihrer Umwelt in einer Weise interagieren, die eine positive psychologische, physische und soziale Entwicklung fördert“ (Ungar 2021, 23). Michal Ungar (2021) betont, wie diese Resilienz über verschiedene Systeme und Ebenen entwickelt wird, was im Kontext der Diskriminierung von Rom\*nja in verschiedensten Lebensbereichen besonders relevant erscheint. Da diese Systeme auf unterschiedlichen Ebenen von Diskriminierung geprägt werden – sei es in der Bildung, am Arbeitsplatz, auf dem Amt oder im Alltag – erlaubt dieser Zugang eine Analyse vom Umgang der Betroffenen mit den jeweiligen Systemen und zeigt auf, ob verschiedene Strategien der Resilienz verfolgt werden oder ähnliche Zugänge gewählt werden. Selbstverständlich kann Marginalisierung und Diskriminierung aber auch so tiefgreifend wirken, dass Resilienz gar nicht erst entwickelt werden kann (Ungar 2021, 24; Williams 2021, 168).

In den Interviews beschreiben Rom\*nja eine Vielzahl von Strategien, wie sie mit Diskriminierung umgehen und sich dagegen wappnen. Fundamental hierfür ist, wie Menschen mit ihren Roma Identitäten umgehen, ob sie diese eher verstecken oder sich öffentlich damit identifizieren. Daraus leiten sich verschiedene Strategien ab, die passiver oder aktiver sein können, die unterschiedlichen Erwartungen an Unterstützung durch andere mit sich bringen und verschiedene Zugänge zu Integration und Anpassung suggerieren. Diese unterschiedlichen Ansätze verstehen wir nicht als klar von einander abgegrenzt, sondern eher als ein Kontinuum von aktiveren zu passiveren Strategien. Zudem schließen sich diese Ansätze nicht aus, sondern dieselbe Person verwendet je nach Situation unterschiedlich aktive oder passive Strategien.

---

## 5.1 Umgang mit der Roma Identität

Wie Rom\*nja mit ihrer Roma Zugehörigkeit in der Öffentlichkeit umgehen, hat maßgebliche Konsequenzen für mögliche Diskriminierungserfahrungen. Drei Umgangsstrategien kamen relativ gleich häufig in den Interviews vor: 1) in jedem Kontext offen über die Roma Zugehörigkeit sprechen; 2) die Roma Zugehörigkeit nur selektiv preisgeben, je nachdem, wie vorurteilsbelastet der Kontext und wie vertrauenswürdig das Gegenüber eingeschätzt wird; und 3) die Roma Zugehörigkeit in der Öffentlichkeit aktiv verstecken. Hier ist besonders virulent, dass viele Interviewte hervorhoben, dass in den Herkunftsländern die Möglichkeit gar nicht gegeben sei, ihre Roma Zugehörigkeit zu verbergen, da dort jeder mit einer etwas dunkleren Hautfarbe sofort als Rom\*nja gelesen wird, während dies in Deutschland nicht der Fall sei. Dieser grundlegende Unterschied eröffnet zugewanderten Rom\*nja daher neue Handlungsmöglichkeiten. Für welche Strategie sich Interviewte entschieden, knüpft auch an die Vielfalt an thematisierten Resilienzstrategien an und zeigt eine breite Spannweite von passiveren zu aktiveren Ansätzen auf. Dabei werden persönliche Ansätze zur Aushandlung der Roma Identität in der Öffentlichkeit häufig von einer Generation zur nächsten weitergegeben und Gespräche mit den eigenen Eltern darüber, wie sie in Deutschland mit ihrer Roma Identität in der Öffentlichkeit umgehen sollen, waren für viele Interviewte Schlüsselmomente für ihre eigene Identitätsfindung. Die Gespräche haben oft bereits in der frühen Kindheit in Deutschland stattgefunden, im Rahmen der Einschulung oder Einzug in ein Gemeinschaftsunterkünften.

Einen **offenen Umgang mit der Roma Zugehörigkeit** begründen Interviewte häufig mit ihrem Stolz auf ihre Roma Identität und einen Wunsch, sie deshalb auch nach außen tragen zu wollen. Hierbei haben einige Interviewte im Laufe ihres Lebens ihren Umgang mit ihrer Roma Identität zu einer stärker offenen Thematisierung verändert, wohingegen in keinem Fall es zu einer zunehmenden Verschleierung gekommen ist. Eine stärkere Offenheit rührte bei wenigen Einzelnen daher, dass sie

sich zum Thema Rassismus und Diskriminierung informiert hätten und selbstbewusster und stolzer mit Hinblick auf ihre Roma Identität geworden seien. Diese Strategie wurde auch intergenerational weitergegeben, wie eine Romni aus Nordmazedonien erzählt: *„Ich hatte immer ähm Schutz von meine Vater bekommen. Er hat gesagt: „Du schaffst das, du kriegst das hin. Nur sollst einfach Stolz auf dich sein und brauchst du nie schämen. Weil, du hast deine Familie hier und wir bauen Leben hier und das ist auch unser Land wir dürfen auch hier wohnen.““*<sup>44</sup> Dieses Beispiel zeigt, wie sehr ein Verständnis von der eigenen Daseinsberechtigung und Stolz mit einem offenen Preisgeben der Roma Zugehörigkeit zusammenhängt und wie dies maßgeblich auch über Generationen hinweg weitergegeben wird.

Ähnlich viele Interviewte erzählten, dass sie **jeweils die Situation einschätzen** und ihre Roma Zugehörigkeit je nachdem preisgeben, wie wohl sie sich fühlen oder wie groß die Konsequenzen einer etwaigen, negativen Reaktion wären. Um in einem gegebenen Kontext ihre Roma Zugehörigkeit zu verheimlichen, nennen einige, ohne zu spezifizieren, dass sie Rom\*nja sind, einfach ihr Herkunftsland, um ihr gelesenes Anderssein zu erklären. Diese Strategie wird besonders häufig von Interviewten im Rahmen ihrer Arbeitsstelle oder Arbeitssuche gewählt, da mögliche Konsequenzen oft groß sind und eine persönliche Vertrauensbeziehung häufig nicht existiert. So erklärt eine Romni aus Serbien, dass *„nur die engsten [es wissen...] Das heißt meine beste Freundin bzw. meine zwei besten Freundinnen und ähm Arbeitskollegen, wo ich denke, dass die nicht mich direkt verurteilen, wenn ich ihnen das erzähle. Aber es sind auch nur sehr wenige.“*<sup>45</sup>

Manche Interviewte **verbergen ihre Roma Zugehörigkeit in der Öffentlichkeit**, um sich vor Vorurteilen und möglichen Diskriminierungen zu schützen. Eine in Deutschland geborene Romni erklärt: *„Ich habe Angst, es denen zu sagen, weil ich habe Angst, dass ich in diesen Topf gesteckt werde. So nach dem Motto: Die Zigeuner, [...] die klauen, die in Wohnmobilen leben oder die bulgarischen Zigeuner. [...] Man hat nichts Gutes im Hinterkopf, wenn man generell das Wort Roma hört, dann kommt das sofort.“*<sup>46</sup> Als Abwehrmechanismus wird das Verstecken der Roma Zugehörigkeit von Interviewten als erfolgreich bewertet, da Diskriminierungserfahrungen in bestimmten Kontexten in Deutschland so vermieden werden können. Als Kehrseite erzählen Interviewte aber auch von der emotionalen Last und einem Gefühl der Einsamkeit, die das Verstecken der Roma Identität bei ihnen auslösen kann. Viele dieser Interviewten erzählten, dass ihre Eltern ihnen schon im jungen Alter erklärt haben, dass sie ihre Roma Identität wegen möglicher Diskriminierung verstecken müssen. Beispielsweise berichtet eine Romni aus Nordmazedonien, wie ihre Eltern darauf reagiert haben, als sie in der Grundschule beleidigt wurde: *„Mein Vater sagte dann zu mir: „Ja, das haben wir alle so gehabt und wir haben versucht, damit zu leben. Es ist schwierig und manchmal ist es auch gut, das zu verbergen. Und da wir jetzt nach Deutschland gezogen sind, ist es vielleicht gar nicht so schlecht oder verkehrt, das erstmal zu verheimlichen.“ Das heißt, ich als Kind bin nicht alleine auf diese Idee gekommen. Ähm. Meine Eltern haben natürlich das vorgeschlagen und leben das auch [...] bis heute.“*<sup>47</sup> Hier wurde die Angst der Eltern vor Diskriminierung – die aus eigenen Erfahrungen v.a. im Herkunftsland gelernt wurde – mit dem Wunsch, ihre Kinder und sich selbst zu schützen, an ihre Kinder weitergegeben.

## 5.2 Passive Strategien der Resilienz

Als passive Strategien im Umgang mit Diskriminierung bezeichnen wir solche, bei denen Rom\*nja sich von bestimmten Situationen, Personengruppen und Individuen distanzieren und die Wahl treffen, im Falle einer Diskriminierung Konfrontationen zu vermeiden. Der Fokus dieser Umgangsweise ist, ähnlich wie die Entscheidung, die Roma Identität in der Öffentlichkeit zu verbergen, sich durch Vermeidungsstrategien selbst zu schützen. So hat fast jede interviewte Person auch von Situationen erzählt, in denen sie auf Diskriminierungserfahrungen nicht reagiert haben, wobei ihre Motivationen divergierten. In einigen Fällen hatten Interviewte Angst, negative Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und fürchteten noch schlimmere Benachteiligungen. Andere reagierten nicht oder distanzieren sich, da sie Konfrontation als wenig effektiv in der Meinungsänderung der Personen oder Institutionen erachteten oder weil eine solche Konfrontation Zeit, Energie und

44 Interview mit Camile Destanovska, einer 23-jährigen Romni aus Mazedonien, am 15.07.2023

45 Interview mit einer 22-jährigen Romni aus Serbien, am 10.10.2023

46 Interview mit einer 33-jährigen, in Deutschland geborenen Romni, am 07.09.2023

47 Interview mit einer 39-jährigen Romni aus Mazedonien, am 10.07.2023

emotionale Kraft kostet und sie dafür manchmal nicht die notwendigen Ressourcen hatten. Hierbei ignorierten einige die Diskriminierung, indem sie sich emotional abkapselten, und schützten sich damit vor der emotionalen Last der Auseinandersetzung. Eine in Deutschland geborene Romni berichtete zum Beispiel: *„Ich habe einfach meine Ohren zugemacht.“*<sup>48</sup> Ähnlich erklärt eine Romni aus Nordmazedonien: *„Deswegen habe ich manche Sachen hingegenommen, die ich nicht für gut oder selbstverständlich gehalten habe, um der Sache einfach aus dem Weg zu gehen.“*<sup>49</sup> Die Strategie, nicht auf Diskriminierung zu reagieren, wurde von fast allen Interviewten in manchen Situationen gewählt, wobei nur einige Interviewte dies als ihr bevorzugter Umgang mit Diskriminierungen sahen.

Diese Distanzierung zum Schutz vor Diskriminierungserfahrungen kann in manchen Fällen direkt nach einem diskriminierenden Ereignis erfolgen, z.B. wenn im Freundeskreis oder unter Arbeitskolleg\*innen eine antiziganistische Äußerung fällt und Interviewte daraufhin weniger oder sogar keinen Kontakt mehr zu dem jeweiligen sozialen Kreis gesucht haben. In anderen Fällen berichten Interviewte, dass sie von vornerein bestimmte soziale Kreise oder Situationen meiden, da sie in diesen eine höhere Gefahr der Diskriminierung sehen. So erzählt eine Romni: *„Einmal bin ich in den Zug gestiegen und dann bin ich rechts ins Abteil und das war voller Nazis. [...] Und die haben dann gesagt: ‚Ach, jetzt haste aber Angst.‘ Und ich bin nur weiter, hab mir meinen Jungen geschnappt, bin mit dem weiter und die so: ‚Guck ma‘, wie sie rennen kann, guck ma‘ wie sie rennen kann, sollen wa‘ mal hinterherrennen.‘ Und ich bin so hingelaufen und gelaufen, dann hab ich den Schaffner gesucht und habe gesagt: ‚Das ganze Abteil ist voller Nazis!‘ Der so: ‚Sie bleiben jetzt da, ich gehe jetzt nach vorne.‘ [...] das hat mir richtig Angst [...] Wenn die jetzt wirklich aufstehen, hinter mir und davor... Ein paar Jahre davor, ist das mal vorgekommen auf dieser Strecke [...] da haben die schon mal jemanden [aus dem Fenster] rausgeworfen.“*<sup>50</sup>

Dieser Rückzug und die Distanzierung bedeutet aber meist keine soziale Isolierung, sondern den bevorzugten Aufenthalt in und Aufbauen von sozialen Räumen, die für die Person eher mit Sicherheit und Akzeptanz verbunden sind. Somit beschrieben alle Interviewten, wie wichtig enge freundschaftliche und familiäre Beziehungen sind, um einen geschützten Raum zu bieten. Oft wurden diese Beziehungen so beschrieben, dass sie dort „sich selbst“ sein können, was insbesondere von denjenigen hervorgehoben wurde, die in der Öffentlichkeit ihre Roma Zugehörigkeit verbergen. In diesem Kontext erklärten mehrere Interviewte, dass ihre Freund\*innenkreise hauptsächlich aus anderen Rom\*nja und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bestehen und weniger mit als „Deutsch“ gelesenen Menschen. Denn auch hier erfahren sie eher das Gefühl von Akzeptanz und können Ausgrenzungserfahrungen teilen, als in der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland. Ähnlich wie mit der Entscheidung zum Verbergen der Roma Identität zeigt sich, dass die ältere Generation häufiger vorsichtiger Umgangsstrategien wählt als die jüngere Generation. Ältere Interviewte unterstrichen ihre Angst vor Diskriminierung und begründeten diese mit vielen eigenen Erfahrungen, auch aus dem Herkunftsland. Während sie diese Angst mit dem Vorbehalt, vorsichtig zu sein und sich selbst zu schützen, an ihre Kinder weitergegeben haben, hatten einige jüngere Interviewte, die in Deutschland sozialisiert wurden, einen offeneren Zugang zur Mehrheitsgesellschaft.

### 5.3 Integration in und Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft

„Integration“ und „Anpassung“ sind Stichwörter, die Interviewte häufig verwendeten, um ihre Bemühungen für ein erfolgreiches Leben in Deutschland zu beschreiben, oder als Konzepte, die sie ihren Kindern ans Herz legten. Mit diesen Ideen sind für Rom\*nja Hoffnungen verbunden, in Deutschland akzeptiert zu werden. Integration oder Anpassung wird von Interviewten oft als ein Beherrschen der deutschen Sprache sowie Erfolg in Bildung oder Arbeit verstanden; in diesem Kontext verspürten einige Interviewte Frust, wenn sie selbst dann nicht akzeptiert wurden, wenn sie glaubten, den Erwartungen der deutschen Mehrheitsgesellschaft entsprochen zu haben, indem sie sich sprachlich, mit Bildung, Arbeit und Steuerzahlung usw. integriert hatten. Nichtsdestotrotz wird Bildung und Arbeit als Chance und Stärke in den Interviews beschrieben: Einerseits verspricht Bildung und Arbeit Stereotypen zu trotzen, sich zu beweisen und langfristig zu hoffen, dass sich die Vorurteile gegen Rom\*nja ändern. Andererseits stärken diese Faktoren auch die eigene Unabhängigkeit und

48 Interview mit Tatjana Bogdanovic, einer in Deutschland geborenen, 27-jährigen Romni, am 09.10.2023

49 Interview mit einer 39-jährigen Romni aus Mazedonien, am 08.10.2023

50 Interview mit einer 47-jährigen, in Deutschland geborenen Romni, am 17.11.2023

erhöhen Zukunftschancen durch in Deutschland anerkannte Qualifizierungen. Einige Interviewte beschrieben das Gefühl, dass sie sich als Rom\*nja beweisen müssen, insbesondere im Kontext von Arbeit und Bildung; vereinzelt war dies auch eine Motivation für Interviewte. In wenigen Fällen wurde auch ein Anpassen an die Mehrheitsgesellschaft durch eine Veränderung des Aussehens oder Verhalten beschrieben.

Diese unterschiedlichen Umgangsstrategien, die zu einer Integration und Anpassung an die deutsche Mehrheitsgesellschaft führen sollen, weisen zugleich eine symbolische Distanzierung von antiziganistischen Stereotypen auf. In vereinzelt Fällen wird dies zu einer physischen Distanzierung ausgeweitet, indem Interviewte erzählen, wie sie sich von bestimmten Rom\*nja aktiv fernhalten, um nicht mit diesen assoziiert zu werden. Bei einigen ist das eine Strategie, die aus dem Herkunftsland übernommen wurde, wo sie und ihre Familien Roma *Mahalas* (hauptsächlich von Rom\*nja bewohnte Straßen oder Stadtteile) verlassen haben, um stattdessen in gemischten Stadtvierteln zu leben und sich räumlich in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren. So beschreibt ein Rom: „*Alle andere waren in Ghettos und das war immer wie ein Beispiel für mich. Wie mein Vater hat geschafft, sich aus [...] dieser ganze reine Ghetto rauszuziehen und ein ganz anderes Leben aufzubauen und sogar eine andere Identität. Viele von den Nachbarn, die haben nicht geglaubt, dass wir überhaupt Roma sind.*“<sup>51</sup> Diese Erzählung zeigt, wie Integration durch eine Distanzierung von anderen Rom\*nja positiv bewertet wird, u.a. weil es bessere Lebensbedingungen und mehr Aufstiegschancen ermöglicht. Zudem wird aus dem Beispiel ersichtlich, wie Resilienzstrategien über Generationen und Grenzen hinweg weiterwirken können, ohne dass Eltern Kindern sagen müssen, wie sie sich verhalten sollen, sondern einfach als Beispiel vorleben. Eltern und Großeltern wurden daher häufig als Vorbilder von den Interviewten beschrieben und ihre gewählten Resilienzstrategien oft übernommen.

---

## 5.4 Unterstützungssuche

Weniger häufig suchten Interviewte sich im Falle einer Diskriminierung aktiv Unterstützung von verschiedenen Stellen, unter anderem von Lehrpersonen, Sozialarbeiter\*innen, Roma Selbstorganisationen, Behörden, Anwälten, oder bei Vorgesetzten der Person, die sie diskriminiert haben. Bei diesen Unterstützungsgesuchen wurde Hilfe teilweise verweigert, in anderen Fällen aber auch Unterstützung gegeben.

Auffällig ist hierbei, dass sich die Interviewten oft Hilfe bei Menschen mit Autorität in der Mehrheitsgesellschaft suchten und somit auf deren Verständnis für ihre Situation angewiesen waren. Eine Romni beschreibt genau diese Machtdynamik in ihrer Begründung, weshalb sie sich im Umgang mit Diskriminierung Unterstützung suchte: „*Also ich denke, das spielt auch eine große Rolle. Und die andere Seite zu zeigen, ich bin nicht schwach, ich kann hier auch was machen. Ich habe meine Rechte auch hier. Erst mal die andere Seite zu zeigen, dass ich habe meine Rechte. Wenn ich kann das nicht alleine machen privat, dann sollen das die Ämter machen.*“<sup>52</sup> Das Zitat unterstreicht, wie wichtig aber auch ein Verständnis der eigenen Rechte und der eigenen Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft sind. Dieses Verständnis fördert den Willen, auf die eigenen Rechte zu bestehen und die notwendige Unterstützung einzufordern.

Am häufigsten erzählten Interviewte aber von Unterstützung aus dem privaten Kreis, insbesondere von Familie, Roma Freund\*innen und befreundeten Allies aus der Mehrheitsgesellschaft. Diese Hilfe verfügt über eine andere Dynamik, da es meistens nicht darum geht auf die höhere Autorität der Person oder Institution zu verweisen, sondern um die Zeit, Energie und persönlichen Kenntnisse der Individuen zurückzugreifen. Da es sich auch um Menschen handelt, denen man vertraut, fällt es vielen Interviewten leichter hier über persönliche und emotionale Schwierigkeiten zu berichten und im Rahmen dessen Hilfe zu bekommen. Zum Beispiel haben viele Familienmitglieder oder Rom\*nja aus dem Freundeskreis bereits ähnliche Erlebnisse in Deutschland gemacht und können somit eigene Erfahrungen einbringen. Die Hilfe wird somit oft durch Kenntnisse des deutschen Systems, bürokratischen Abläufen oder der deutschen Sprache gegeben. Hilfe von Allies aus der Mehrheitsgesellschaft ist oft an ihre Stellung in der Öffentlichkeit gebunden, wo sie als „deutsch“ gelesen werden und deshalb über andere Möglichkeiten verfügen, Einfluss auszuüben oder Sachen einzufordern.

---

51 Interview mit einem 58-jährigen Rom aus Mazedonien, am 02.07.2023

52 Interview mit einer 37-jährigen Romni aus Mazedonien, am 12.10.2023

Diejenigen Interviewten, die sich keine Unterstützung gesucht haben, begründeten es damit, dass sie nicht wüssten, wo sie nach Hilfe suchen könnten, dass es sich in dieser Situation nicht gelohnt hätte oder sich dadurch sowieso nichts geändert hätte. So erklärt ein Rom, dass dies besonders der Fall kurz nach der Ankunft in Deutschland ist: „*Ich glaube, hier in Deutschland gibt es ja Institutionen, wo man sich wenden kann, die einem helfen und die dir dann auch beistehen. Aber wir damals gekommen sind. Wir waren hier und wir wussten nicht, wohin und an wen wir uns wenden können.*“<sup>53</sup>

## 5.5 Aktive Strategien der Resilienz

Interviewte erzählten auch oft von aktiveren Umgangsstrategien mit Diskriminierungserfahrungen. Hierbei konfrontierten sie die diskriminierende Person direkt oder versuchten, diese über ihre Stereotype oder falsches Verhalten aufzuklären. Andere bemühen sich durch Aktivismus, grundlegende Strukturen zu verändern und breitere Akzeptanz zu schaffen.

Wir können hierbei gewisse Brüche zwischen Generationen beobachten: in Deutschland sozialisierte Personen, die einen erfolgreichen Bildungsweg durchlaufen haben, wählen eher aktivere Strategien als ihre Eltern oder Rom\*nja, die in den Herkunftsländern aufgewachsen sind. Einige Interviewte erzählten, dass sie erst im Laufe ihrer Entwicklung zu aktiveren Umgangsstrategien gekommen sind, da hier Selbstfindung, -vertrauen und -bewusstsein eine wichtige Rolle spielten. So erklärt ein Rom:

„*das Bewusstsein als Rom habe ich vor allem in diesem Alter zwischen 14 und 18 entwickelt, voll entwickelt. Ah vor allem dieser berühmte Bücherei Ausweis, ne. Dann jedes, jede Woche ein Buch lesen [...] Also, also normalerweise gibt es zu den anderen Themen immer ein ganzes Regal. Aber [...] zum Thema Roma und Sinti gab es in der Regel nur eine [...] kleine Reihe, [...] und ähm vieles davon war auch rassistisch konstruiert. Das heißt, ich habe mich im Grunde genommen auch diesen rassistischen Konstruktionen ausgesetzt, indem ich sie gelesen habe. [...] Es gab fast gar keine Autorinnen und Autoren, die Rom\*nja und Sinti\*zze waren, was zum Glück in der heutigen Zeit sich eindeutig verändert hat.*“<sup>54</sup>

Der Interviewte deutet hiermit auf die wichtige Rolle vom Zugang zu Informationen sowie die nötige Zeit und Kapazitäten, sich damit kritisch auseinanderzusetzen. Zudem weist er auf eine positive Entwicklung hin, da vermehrt von Rom\*nja über Rom\*nja geschrieben wird (auch eine aktive Resilienzstrategie!). Weiter wird der Zugang zu Informationen, die das eigene Verständnis und Selbstbewusstsein in der Roma Identität positiv prägen können, durch soziale Medien und dem Internet leichter und diese werden dort oft auch interessanter oder leichter aufbereitet. Insbesondere eine kritische, persönliche Auseinandersetzung mit negativen Stereotypen führte bei Interviewten zu einer Ablegung von internalisierter Scham und zu aktiveren Umgangsstrategien, wie einer Konfrontation oder versuchten Aufklärung in diskriminierenden Situationen. Generell konnten wir in den Interviews beobachten, dass sich Menschen mit einer Sozialisation in Deutschland eher als Teil der deutschen Gesellschaft empfanden und dadurch ein höheres Selbstbewusstsein hatten, wodurch sie stärker bereit waren, auf die gleichen Rechte wie andere zu bestehen.

Interviewte mit aktiveren Resilienzstrategien, v.a. Aktivist\*innen zeigen weitaus häufiger Kontinuitäten während Zuwanderungsgeschichten sowie in der Weitergabe über Generationen. Einige Interviewte berichteten, wie sie selbst oder Angehörige wie Onkel, Tanten, oder Eltern bereits in den Herkunftsländern durch Aktivismus versuchten, gegen Diskriminierung anzukämpfen und diesen Ansatz in Deutschland weitergeführt haben. Einige erzählten zudem, wie sie bereits als Kinder von ihren Eltern bei den Bleiberechtsdemos in den früher 2000ern mitgenommen wurden. Dies prägte ihr Verständnis der Roma Identität und auch, wie man mit gefühlten Benachteiligungen aktiv umgehen kann. Ein Rom beschreibt dies als Schlüsselmoment in seinem Leben: „*Ich bin mal bei einer Demonstration damals mitgelaufen. Ich weiß gar nicht mehr genau, was das genau war [...]. Ich weiß nur es ging um Roma und da findet gerade eine Bewegung statt. Ähm, da haben mich meine Eltern mitgenommen. [...] Und da habe ich so, den, das, das Roma-Sein für mich entdeckt.*“<sup>55</sup> Aktivistische Interviewte beschrieben häufig das Gefühl, sie müssten als Rom\*nja für alle Rom\*nja kämpfen und lernten dies bereits von ihren Eltern

53 Interview mit einem 46-jährigen Rom aus Mazedonien, am 10.10.2023

54 Interview mit einem 40-jährigen Rom aus Mazedonien, am 15.09.2023

55 Interview mit einem 30-jährigen, in Deutschland geborenen Rom, am 08.09.2023

oder anderen Familienmitgliedern von klein auf. Einige erklären auch, dass nur ein aktiver Umgang, insbesondere der Aktivismus, ihnen dabei helfe, mit der häufig empfundenen Machtlosigkeit umzugehen.

---

## 5.6 Kulturelle Resilienz

Interviewte legten viel Wert darauf, die Roma Kultur, Traditionen und Werte, die sie mit dem Roma-Sein verbinden, weiterzuleben und an ihre Kinder weiterzugeben. Besonders wichtig waren für sie hierbei das Aufrechterhalten der Sprache, Romanes, das Feiern von Feiertagen wie der Internationale Tag der Roma am 8. April und auch die Religion. Dies knüpft an Ideen von kultureller Resilienz an, die von Margaret Greenfields und David Smith (2018, 1 Übersetzung TW) ausgeführt werden: „Mechanismen sozialer und gemeinschaftlicher Resilienz werden von Mitgliedern der Roma(ni)- und Traveller-Gemeinschaften in der Regel als Mittel betrachtet, um ihre Identität gegenüber der allumfassenden Bedrohung durch kulturelle Assimilierung in einem oft feindseligen Staat zu wahren.“

Interviewten empfanden dabei keinen Widerspruch, sowohl für Integration und Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft (z.B. durch Bildung, Spracherwerb usw.) als auch für das Aufrechterhalten von Roma Kultur und Traditionen zu plädieren. Unter anderem ist dies sicherlich darin begründet, dass – anders als Fallstudien bei Greenfield und Smith die Interviewten dieser Studie sich weniger mit traditioneller Kleidung oder nicht mit dem Nomadenleben identifiziert haben. Stattdessen haben sie Romanes, Feiertage und Werte wie ein enges Familienleben, in den Vordergrund der Roma Identität gestellt. Zudem sprachen einige Interviewte von einer Gradwanderung der Beibehaltung von Romanes und „guten“ Traditionen und Kultur mit einer gleichzeitigen Anpassung und Integration an die Kultur der Mehrheitsgesellschaft. Diese Verbindung wurde in Interviews oft als „moderner“ beschrieben und betraf häufig auch ein emanzipierteres Rollenverständnis für Frauen. In diesem Rahmen wurden auch soziale Räume als wichtig erachtet, in denen sie ihre Roma Identität offen leben und feiern können. Meistens wurde dies im Zusammenhang mit Familiennetzwerken und Freund\*innenkreisen besprochen, in vereinzelten Interviews auch mit Rom\*nja Selbstorganisationen in Verbindung gesetzt. Klar ist, dass als sicher verstandene Räume, an denen ihre Roma Identität nicht nur toleriert, sondern aktiv gefördert und gefeiert wird, ein wichtiger Freiraum darstellt. Dies steht im Kontrast zu den vielfachen Ausgrenzungen und Diskriminierungen, die Rom\*nja in allen anderen Teilen ihres Lebens begegnen, die auch dazu führen, dass sie zum Selbstschutz ihre Identität verbergen.

---

## Zwischenfazit Resilienz

Zugewanderte Rom\*nja in Deutschland verfügen über ein großes Spektrum an unterschiedlichen Resilienzstrategien, die sie je nach Situation einsetzen. Häufig haben sie diese Ansätze von ihren Eltern oder Großeltern gelernt, die sie im Laufe ihrer Diskriminierungserfahrungen in ihren jeweiligen Herkunftsländern entwickelt und selbst von älteren Generationen gelernt haben. Passivere Ansätze zur Resilienz versuchen diskriminierenden Erfahrungen aus dem Weg zu gehen, emotional mit den Erfahrungen abzuschließen oder diese soweit wie möglich zu ignorieren. Oft geht diese Strategie auch mit dem Verstecken ihrer Roma Zugehörigkeit in der Öffentlichkeit einher, was aufgrund der postmigrantischen Gesellschaft Deutschlands im Gegensatz zum Herkunftsland möglich ist. Viele versuchen ihre eigenen Lebenschancen durch sozio-ökonomischen Aufstieg zu verbessern, da sie hoffen, so den Idealen der Mehrheitsgesellschaft zu entsprechen und dann weniger Diskriminierung ausgesetzt zu sein oder Ressourcen zu haben, die Diskriminierung besser zu bewältigen. Hierzu versuchen sie Kriterien, die sie für eine erfolgreiche Integration als unabdingbar empfinden, wie der Erwerb der deutschen Sprache, Bildung und Arbeit, zu erfüllen. Aktiverer Strategien haben das Ziel, spezifischen Diskriminierungserfahrungen zu begegnen und sich für diese Konfrontation Unterstützung bei Dritten zu suchen, unter anderem bei Vorgesetzten der diskriminierenden Person, Anwält\*innen, Lehrpersonen, Sozialarbeiter\*innen, Selbstorganisationen oder Freund\*innen und Familie. Einige entscheiden sich, jenseits spezifischer Konfrontation sich als Aktivist\*innen zu engagieren und verbinden hiermit die Hoffnung, tiefgreifendere und langfristige Veränderung zu bewirken. Diese aktiveren Ansätze wurden häufig nur von Rom\*nja gewählt, die auch in der Öffentlichkeit ihre Roma Zugehörigkeit preisgeben. Zuletzt wurde kulturelle Resilienz in fast allen Interviews als wichtig herausgestellt, da Interviewte betonten, dass sie Roma Werte, Normen, Feierlichkeiten und die Sprache Romanes aktiv an die jüngeren Generationen weitergeben.

# 6. Handlungsempfehlungen

Ausgehend von den Interviewdaten und unseren Analysen haben wir in Analyseworkshops (wissenschaftliches Team mit Interviewenden) Handlungsempfehlungen erarbeitet, die zudem in einer Tagung mit einem breiteren Kreis von Aktivist\*innen aus Roma Selbstorganisationen und Mitarbeitenden in kommunalen Einrichtungen, die viel mit Roma Menschen zusammenarbeiten. Hierzu greifen wir einerseits die in den Interviews erzählten Diskriminierungsformen auf und versuchen mögliche Programme, Policies o.ä. vorzuschlagen, die diese Diskriminierungen beseitigen oder lindern könnten. Andererseits haben wir Empfehlungen entwickelt, die schon in der Community vorhandene Resilienzstrategien aufgreifen und bestärken.

## An Politik (Teilhabe und Empowerment)

### Ausgangslage:

Im Bericht wird hervorgehoben, dass Selbstorganisationen eine wichtige Rolle innerhalb Roma Communities spielen, um Resilienz zu stärken: Einerseits, weil sie die Problematiken zugewanderter Rom\*nja nachvollziehen können; andererseits können sie durch kulturelle und sprachliche Gemeinsamkeiten Vertrauen zu anderen Rom\*nja herstellen. Zudem wurden politische Prozesse von Interviewten oft als ausgrenzend wahrgenommen, vor allem bzgl. Probleme, die spezifisch zugewanderte Rom\*nja betreffen. Rom\*nja werden dabei nicht nur in politischen Prozessen wenig einbezogen oder mitgedacht, sondern werden auch im Alltag regelmäßig mit rassistischen Stereotypen und ein mangelndes Wissen konfrontiert. Interviewte erzählten aber auch, dass die Arbeit von Selbstorganisationen häufig erschwert wurde, da ihr Engagement wenig institutionalisierte Anerkennung erfährt und finanzielle Engpässe ihre Möglichkeiten einschränken. Einige Aktivist\*innen berichteten somit, dass die viele unbezahlte und nicht anerkannte aktivistische Arbeit eine gesundheitliche und familiäre Belastung darstellt.

### Empfehlungen:

- Förderung für Selbstorganisationen, insbesondere für folgende Programme
- Awareness-Programme für Community zur Sensibilisierung für verschiedene Diskriminierungsformen und Aufzeigen möglicher Reaktionen auf erlebte Diskriminierungen
  - ▶ Awareness-Programme zur Sensibilisierung über intersektionale Diskriminierungen (insb. Mädchen und Frauen)
  - ▶ Selbstbewusstseinstraining zum Umgang mit Diskriminierung
  - ▶ Kultur und Sprache feiern und weitergeben
    - z.B. Romanes Sprachunterricht fördern
    - z.B. Kulturveranstaltungen auch in die Mehrheitsgesellschaft tragen
- Auf Landes- und Bundesebene Meldestellen einrichten oder stärken, damit Rom\*nja ihre Diskriminierungserfahrungen über alle Lebensbereiche hinweg melden können, v.a. wenn es keine anderen Anlaufstellen gibt (z.B. Wohnungsmarkt, Arbeit, Gesundheitswesen usw.)

- Auf kommunaler, Landes- und Bundesebene Teilhabe von Rom\*nja an politischen Prozessen fördern
  - ▶ Institutionalisierte Strukturen zur Teilhabe an Politik und zur Akquise von Geldern ausbauen (Politische Teilhabe auch für nicht-autochthone Roma)
  - ▶ Bei der Professionalisierung der Strukturen von Selbstorganisationen unterstützen, z.B. bei der Beantragung und Administration von Projektgeldern
  - ▶ Monitoring und Evaluation von Maßnahmen für die Communities zusammen mit diesen Communities
- In den Kommunen Anlaufstellen durch Selbstorganisationen von Rom\*nja für Rom\*nja aufbauen und finanzieren
  - ▶ Bessere Unterstützungs- und Integrationsangebote für Neuankommende ausbauen, v.a. Kinder in Bildung und Erwachsene im Arbeitsmarkt
- Werbekampagne auf Bundes- oder Landesebene durchführen, um Stereotype über Rom\*nja entgegenzuwirken

## An Politik (Bildungsbereich)

### Ausgangslage:

Aus dem Bericht gehen einige zentrale Formen der Diskriminierung von zugewanderten Rom\*nja im Bildungsbereich hervor: Roma Kinder und Jugendliche und ihre Eltern werden von Lehrpersonen und Angestellten an Schulen regelmäßig mit mangelndem Wissen über Roma und die historisch tradierte Diskriminierung und Verfolgung von Rom\*nja und Sinti\*zze in Deutschland und Europa konfrontiert. Hieran anknüpfend erlebten Roma Kinder und ihre Eltern häufig Vorurteile und Stereotype von Lehrpersonen wie auch von anderen Schüler\*innen. Damit wurden zugewanderte Rom\*nja häufig als weniger kompetent von Lehrpersonen eingeschätzt, was auch in vielen Fällen zu einer schlechteren Benotung, der schnelleren Erkennung eines Sonderpädagogikbedarfs und einer fehlerhaften Einstufung bei weiterführenden Schulen führt.

### Empfehlungen:

- Diversität während des Lehramtsstudiums, des Referendariats, an Schulen, und durch Bildungspolitik der Bundesländer fördern
  - ▶ Umgang mit Diversität und Diskriminierung in Lehrer\*innenausbildung zentral thematisieren
  - ▶ Kapazitäten für antirassistische Arbeit durch Lehrpersonen schaffen
  - ▶ Zur Sensibilisierung Seminare mit Anti-Bias und antirassistischen Ansätzen an Schulen flächendeckend durchführen
  - ▶ Zugang für Rom\*nja ins Lehramt fördern, z.B. durch Stipendien, um mehr Roma Lehrpersonen als Vorbilder in Schulen zu gewinnen
- Einstufung und Förderung von Roma Kindern durch Bildungspolitik der Bundesländer
  - ▶ Unabhängige Prüfung von Einstufung in weiterführende Schulen einführen
  - ▶ In (Grund)Schulen Aufmerksamkeit für das Thema Diversität und Einstufung durch verpflichtende Weiterbildung von Lehrkräften fördern
  - ▶ Übergänge zwischen Grund- und weiterführende Schulen von Mediator\*innen begleiten
  - ▶ Gezielte Unterstützung für Roma Schulkinder ausbauen, um Kompetenzen zu stärken, die für die Einstufung in weiterführenden Schulen ausschlaggebend sind, z.B. deutschsprachiges Lesen und Schreiben
- Erfolgreiche Ansätze für die Förderung von Roma Kindern stärken und ausbauen, wie z.B. Bildungsmediation von und mit Rom\*nja
- Unwissen zur Verfolgung von Rom\*nja im Nationalsozialismus begegnen
  - ▶ Medienkoffer für Lehrpersonen ohne Wissen zu dem Thema entwickeln und an Schulen verfügbar machen
  - ▶ Verfolgung von Sinti\*zze und Rom\*nja auch außerhalb Deutschlands in Schulbüchern verankern

## An Politik (Migrationsrecht und Asylverfahren)

### Ausgangslage:

Im Bericht wurde einerseits deutlich, dass zugewanderte Rom\*nja in ihren osteuropäischen Herkunftsländern lebensbeeinträchtigende Diskriminierung, inklusive physische und sexualisierte Gewalt, erfahren. Andererseits zeigten Interviews, dass diese Erfahrungen und Schwierigkeiten in der Anpassung an Deutschland nicht ausreichend im Asylrecht anerkannt werden.

### Empfehlungen:

- Verfolgung und Antiziganismus in Herkunftsländern besser anerkennen (insb. Problematik von sicheren Herkunftsländern)
- EU-Freizügigkeitsrecht anpassen, damit Zugewanderte mehr als 6 Monate Zeit haben, um eine Erwerbstätigkeit im zugezogenen Land nachzuweisen

## An Politik und Ämter

### Ausgangslage:

Der Bericht zeigt auf, dass der hohe Handlungsspielraum von einzelnen Sachbearbeiter\*innen zu den meisten Diskriminierungen führte, die von vergleichbar langen Wartezeiten bis hin zu weiteren bürokratischen Hürden und Verzögerungen bei Entscheidungen über Aufenthaltsstatus führten. Hier unterstrichen Interviewte oft ihre Machtlosigkeit, wenn sie sich für eine weitere Hilfe an niemanden wenden konnten. Kommunikationsbarrieren stellten häufig eine wichtige Hürde dar, weil zugezogene Rom\*nja häufig zum Beginn ihrer Zeit in Deutschland nur über gebrochenes Deutsch verfügen und teilweise weder lesen noch schreiben können, sodass sie Hürden hatten, ihre Rechte zu erkennen und durchzusetzen. Das Asylverfahren ist für zugewanderte Rom\*nja sehr prägend und hat häufig einen negativen Einfluss auf ihren Bildungsweg und Arbeitsmöglichkeiten.

### Empfehlungen:

- Regelmäßige, verpflichtende Weiterbildung zu antirassistischen Arbeitsweisen für Sachbearbeiter\*innen in Ämtern, insb. auch in Bezug auf eine fehlerfreie Ermessensausübung, einführen
- Kommunikationsbarrieren beim Behördengang und im Asylverfahren mindern
  - ▶ Digitalisierung von Prozessen fördern, insbesondere bei der Ausländerbehörde, um Unterstützung durch Dritte zu vereinfachen und Überprüfbarkeit von Entscheidungen zu erhöhen
  - ▶ Barrierefreien Zugang zu Behördendienstleistungen auch für Analphabeten und nicht-deutschsprachige Personen ermöglichen
- Beschwerdemöglichkeiten klar kommunizieren, um bei als diskriminierend wahrgenommenen Sachbearbeiter\*innen Unterstützung zu bekommen

**Speziell für Ausländerbehörden:**

- Übersetzer\*innen sollten Rom\*nja sein oder nicht aus Herkunftsländern kommen, um diskriminierungsfreie Erörterung ihrer Erfahrungen zu erlauben
- Bei langen Asylverfahren individuelle Weiterentwicklung besser ermöglichen
  - ▶ z.B. bei Schulbildung, Ausbildung, Studium: keine Abschiebungen im Schuljahr
  - ▶ Arbeitsrecht während Duldung erweitern
- Zügigere Asylverfahren bei Berücksichtigung individueller Hintergründe

**An Medien****Ausgangslage:**

Rom\*nja begegnen in jedem Lebensbereich negative Vorurteile und historisch tradierte Stereotype, die Medien häufig reproduzieren. Somit gibt es wenig Berichterstattung über Rom\*nja, die aber gleichzeitig fast ausschließlich von Stereotypen belastet ist.

**Empfehlungen:**

- Fokus der Medienarbeit weg von stereotypen Darstellungen und rein negativer Berichterstattung zu Rom\*nja aus Südosteuropa verschieben
  - ▶ Mehr positive Darstellungen zulassen, z.B. Kulturveranstaltungen
  - ▶ Größere Aufmerksamkeit für Antiziganismus und Fluchtursachen generieren
- Branchenstandards zur Berichterstattung über marginalisierte Gruppen mit historisch tradierten Stereotypen entwickeln

”

**Ich glaube, hier in Deutschland gibt es ja Institutionen, wo man sich wenden kann, die einem helfen und die dir dann auch beistehen. Aber wir damals gekommen sind. Wir waren hier und wir wussten nicht, wohin und an wen wir uns wenden können.“**

# 7. Bibliographie

**AKS-Autor\*innen Kollektiv.** 2016. "Antiziganismus – Thema (kritischer) Sozialer Arbeit?! Ein Wohnzimmergespräch." In *Konstellationen des Antiziganismus: Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis*, ed. Wolfram Stender. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 301–28. doi:10.1007/978-3-658-13363-4.

**Amnesty International.** 2013. "Facts of Shame: Discrimination, Forced Evictions, Segregation and Violence against Roma in the European Union."

**Antidiskriminierungsstelle des Bundes.** 2006. *Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz*.

**Arvanitelli, Jovica, and Juan-Ramon Munuera.** 2018. "'Sichere' Herkunftsländer - Auch Für Roma?" ed. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. *Bürger & Staat* 68(1): 68–72.

**Atkinson, Robert.** 2012. "The Life Story Interview as a Mutually Equitable Relationship." In *The SAGE Handbook of Interview Research: The Complexity of the Craft*, eds. Jaber F. Gubrium, James A. Holstein, Amir B. Marvasti, and Karyn D. McKinney. SAGE, 115–28.

**Barz, Hajdi.** 2018. "Bildung Zweiter Klasse Für Rom\*nja Und Sint\*ezza" ed. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. *Bürger & Staat* 68(1): 41–45.

**Barz, Hajdi, Asiye Kaya, Gilda Horvath, Dotschy Reinhardt, and Riham Abed-Ali.** 2020. *Studie Zum Empowerment Für Sinti\*ze Und Rom\*nja*. Unabhängige Kommission Antiziganismus.

**Becker, Matthias.** 2021. *Analyse Der Verbreitung Antiziganistischer Meldungen Auf Facebook*. Unabhängige Kommission Antiziganismus.

**Central Council of German Sinti and Roma, Documentation and Cultural Centre of German Sinti and Roma, and Sozialfabrik.** 2019. *Civil Society Monitoring Report on Implementation of the National Roma Integration Strategy in Germany*. European Commission.

**Deutscher Bundestag.** 2023. "Beschlussempfehlung Und Bericht Des Ausschusses Für Inneres Und Heimat (4. Ausschuss)." **End, Markus.** 2012. *Antiziganismus. Zum Stand Der Forschung Und Der Gegenstrategien*. RomnoKher.

**End, Markus.** 2018a. "Antiziganismus: Definition, Erscheinungsformen, Funktionen" ed. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. *Bürger & Staat* 68(1): 5–10.

**End, Markus.** 2018b. "Fortgesetzte Antiziganistische Ermittlungsansätze Bei Polizei- Und Sicherheitsbehörden. Das Beispiel Baden-Württemberg" ed. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. *Bürger & Staat* 68(1): 46–51.

**Erchenbrecher, Boris.** 2016. "Bildungsteilnahme und soziale Situation deutscher Sinti in Niedersachsen. Eine Studie des Niedersächsischen Verbands deutscher Sinti e. V." In *Konstellationen des Antiziganismus: Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis*, ed. Wolfram Stender. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 239–66. doi:10.1007/978-3-658-13363-4.

**Europarat.** 2012. *Human Rights of Roma and Travellers in Europe*. Strasbourg: Council of Europe Publishing.

**Foundations, Open Society.** 2002. *The Situation of Roma in Germany*. Open Society Foundations. <https://www.jstor.org/stable/resrep27169.8> (June 29, 2023).

- Franz, Romeo. 2018. "Die Bildungssituation Der Menschen Mit Romno-Hintergrund in Deutschland" ed. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. *Bürger & Staat* 68(1): 36–40.
- Fremlova, Lucie. 2021. *Queer Roma*. London: Routledge. doi:10.4324/9780367822699.
- Galtung, Johan. 1969. "Violence, Peace, and Peace Research." *Journal of Peace Research* 6(3): 167–91.
- Galtung, Johan. 1990. "Cultural Violence." *Journal of Peace Research* 27(3): 291–305. doi:10.1177/0022343390027003005.
- Greenfields, Margaret, and David M. Smith. 2018. "Introduction." In *Transnational Resilience and Change: Gypsy, Roma and Traveller Strategies of Survival and Adaptation*, eds. Daniel Allen, Margaret Greenfields, and David M. Smith. Newcastle upon Tyne, UK: Cambridge Scholars Publishing, 1–6.
- Holzpfel, Kristina. 2022. *Diskriminiert Und Abgelehnt: Zur Situation Schutzsuchender Rom\*nja Aus Der Republik Moldau*. Berlin: Pro Asyl.
- Jonuz, Elizabeta. 2009. *Stigma Ethnizität. Wie Zugewanderte Romafamilien Der Ethnisierungsfalle Begegnen*. Warschau: Budrich UniPress.
- Jonuz, Elizabeta, and Jane Weiß. 2020. *(Un-)Sichtbare Erfolge: Bildungswege von Romnja und Sintize in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Joskowicz, Ari. 2016. "Romani Refugees and the Postwar Order." *Journal of Contemporary History* 51(4): 760–87.
- Kindon, Sara, Rachel Pain, and Mike Kesby. 2007. *Participatory Action Research Approaches and Methods: Connecting People, Participation and Place*. Routledge.
- Krauβ, Joachim. 2016. "Nicht von ungefähr: Die Synonymsetzung von Roma mit Armutswanderung als ein Fall von Agenda-Bildung." In *Konstellationen des Antiziganismus: Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis*, ed. Wolfram Stender. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 225–28. doi:10.1007/978-3-658-13363-4.
- Kuckartz, Udo. 2018. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lanford, Michael, William G. Tierney, and Yvonna Lincoln. 2019. "The Art of Life History: Novel Approaches, Future Directions." *Qualitative Inquiry* 25(5): 459–63. doi:10.1177/1077800418817834.
- Liebscher, Doris. 2020. *Antiziganismus Als Asylrechtlicher Verfolgungsgrund in Der Praxis Des Bundesamtes Für Migration Und Flüchtlinge Und Der Rechtsprechung Deutscher Gerichte*. Berlin: Unabhängige Kommission Antiziganismus.
- MacDonald, Cathy. 2012. "Understanding Participatory Action Research: A Qualitative Research Methodology Option." *The Canadian Journal of Action Research* 13(2): 34–50. doi:10.33524/cjar.v13i2.37.
- McIntyre, Alice. 2007. *Participatory Action Research*. SAGE Publications.
- McTaggart, Robin. 1991. "Principles for Participatory Action Research." *Adult Education Quarterly* 41(3): 168–87.
- Messerschmidt, Astrid. 2016. "Antiziganismuskritische Bildung in der national-bürgerlichen Konstellation." In *Konstellationen des Antiziganismus: Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis*, ed. Wolfram Stender. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 95–110. doi:10.1007/978-3-658-13363-4.
- Miller-Karas, Elaine. 2023. *Building Resilience to Trauma: The Trauma and Community Resiliency Models*. Taylor & Francis.

**Müller-Münch, Ingrid.** 2020. *Tödliche Polizeigewalt Gegenüber Sinti Und Roma 1945 Bis 1980*. Unabhängige Kommission Antiziganismus.

**Neuburger, Tobias, and Christian Hinrichs.** 2022. "Die institutionelle Produktion von „Armutszuwanderern“: Kommunalen Antiziganismus und die Neuerfindung des Jobcenters als wohlfahrtsstaatliche Grenzsicherungsbehörde." In *Gender, Race and Inclusive Citizenship*, eds. Linda Supik, Malte Kleinschmidt, Radhika Natarajan, Tobias Neuburger, Catharina Peeck-Ho, Christiane Schröder, and Deborah Sielert. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 195–226. doi:10.1007/978-3-658-36391-8\_8.

**Randjelović, Isidora.** 2015. "Rechte statt Fürsorge." *antifra\**. <https://antifra.blog.rosalux.de/rechte-statt-fuersorge/> (April 26, 2024).

**Randjelović, Isidora, Olga Gerstenberger, José Fernández Ortega, Svetlana Kostić, and Iman Attia.** 2022. *Unter Verdacht – Rassismuserfahrungen von Rom:nja und Sinti:zze in Deutschland*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. doi:10.1007/978-3-658-37023-7.

**Schreiber, Colleen.** 2016. "Medialer Antiziganismus. Zur Stereotypenreproduktion einer regionalen Tageszeitung." In *Konstellationen des Antiziganismus: Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis*, ed. Wolfram Stender. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 211–24. doi:10.1007/978-3-658-13363-4.

**Sempach, Robert, and Christoph Steinebach.** 2023. "Die Gruppe als sorgende Gemeinschaft: Grundlagen, Wirkungen und Entwicklungschancen in Zeiten der Pandemie." In *Care schafft Community – Community braucht Care*, eds. Robert Sempach, Christoph Steinebach, and Peter Zängl. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 217–34. doi:10.1007/978-3-658-32554-1\_14.

**Stender, Wolfram.** 2016. "Über die Schwierigkeit Sozialer Arbeit, nicht antiziganistisch zu sein." In *Konstellationen des Antiziganismus: Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis*, ed. Wolfram Stender. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 329–48. doi:10.1007/978-3-658-13363-4.

**Strauß, Daniel.** 2011. *Studie Zur Aktuellen Bildungssituation Deutscher Sinti Und Roma*. RomnoKher.

**Strauß, Daniel, ed.** 2023. *RomnoKher-Studie 2021: Ungleiche Teilhabe. Zur Lage der Sinti und Roma in Deutschland*. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer VS.

**Turcotte, Samuel, Carolann Shea, Émilie Raymond, Ana Inés Ansaldo, Nathalie Bier, Sébastien Grenier, Shannon Hebblethwaite, et al.** 2023. "Codesign and Implementation of a Toolkit Supporting Community Organizations' Intergenerational Practice: A Participatory Action Research Project." *The Canadian Journal of Action Research* 23(1): 93–115.

**Unabhängige Kommission Antiziganismus.** 2021. *Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation*. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.

**Ungar, Michael.** 2021. "Mapping the Resilience Field: A Systemic Approach." In *Resilience, Adaptive Peacebuilding and Transitional Justice: How Societies Recover after Collective Violence*, eds. Janine Natalya Clark and Michael Ungar. Cambridge: Cambridge University Press, 23–45. doi:10.1017/9781108919500.002.

**Williams, Timothy.** 2021. "Resilience in Post-Khmer Rouge Cambodia: Systemic Dimensions and the Limited Contributions of Transitional Justice." In *Resilience, Adaptive Peacebuilding and Transitional Justice: How Societies Recover after Collective Violence*, eds. Janine Natalya Clark and Michael Terence Ungar. Cambridge: Cambridge University Press, 164–86.

**Zacher, Daniel.** 2022. "Community Resilience – Strategischer Aufbau und gemeinschaftliche Entwicklung von Resilienz." In *Community Resilience als Strategie zur Entwicklung von touristischen Destinationen*, Entrepreneurial Management und Standortentwicklung, ed. Daniel Zacher. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 59–105. doi:10.1007/978-3-658-38034-2\_3.

”

Wenn du einkaufen gehst, beobachten sie dich. [...]

Die verfolgen dich durch den Laden und achten [darauf], dass du nichts klaust.“

Kirsty Campbell  
und Timothy Williams,  
31.05.2024

---

Universität der Bundeswehr München  
Werner-Heisenberg-Weg 39  
85579 Neubiberg



Besuchen Sie die **Webseite des Landesrats der Roma NRW** –  
hier finden Sie auch die archivierten Transkripte.